№ 116.
Sonnabend,
den 28. Sept. 1901.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
29. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Deutschland.

— **Die vom Zaren dem Kaiser Wilhelm erteilte Vollmacht,** in seinem Namen zu den russischen Unterthanen zu sprechen und ihnen Trost zu spenden, hat in Paris großes Befremden hervorgerufen. Die Blätter haben dafür nur verlegene Bemerkungen und bezeichnen das Erscheinen des Kaisers auf russischem Gebiet als ungewöhnlich, außerordentlich und fremdartig.

Als auffallend wird der Vorgang auch in der deutschen Presse vielfach angesehen. Die Deutsche Tageszeitung bezeichnet die Auffassung des Wyschtytener Vorganges, als ob er eine auch vom Zaren genehmigte Kundgebung herzlichen persönlichen Einverständnisses zwischen beiden Monarchen darstelle, die schwerer wiege als alle schönen Reden des russischen Kaisers in Frankreich, als „sehr optimistisch" und fährt fort:

„Wir wollen gern uns der Hoffnung hingeben, daß sie richtig sein möge, können aber das Bedenken nicht ganz überwinden, daß die große Liebenswürdigkeit Sr. Majestät des Kaisers hier und da, vielleicht auch in Rußland selbst, falsch aufgefaßt werden dürfte. Wenn ein Monarch von der Stellung und der Weltbedeutung des deutschen Kaisers in dieser Weise seine freundnachbarlichen Gesinnungen bekundet, so liegt bei minder hochgesinnten Naturen die Möglichkeit eines für uns peinlichen Mißverständnisses vor... Hoffen wir, daß man allerseits dem Kaiser die aufrichtige dankbare Anerkennung zolle, die ihm für seine ungewöhnliche internationale Liebenswürdigkeit gebührt."

— **Zu der Verhaftung angeblicher Anarchisten** in Matzukehmen meldet die Ostdeutsche Volkszeitung, sie sei autorisiert, zu erklären, daß die Thätigkeit der beiden verhafteten Ausländer, von denen der eine aus Montreux, der andere aus Luzern gekommen, sich, soviel bis jetzt feststeht, lediglich auf versuchtes und wahrscheinlich teilweise auch schon geglücktes Einschmuggeln von in der Schweiz gedruckten und in Rußland verbotenen Büchern und Schriften erstreckte.

— **Ein Exzeß auf dem Kreuzer „Gazelle",** Kommandant Korvettenkapitän Neitzke, soll, wie das „Berl. Tagebl." wissen will, während das Schiff auf der Danziger Rhede lag, stattgefunden haben. Die Mannschaften hätten Unbotmäßigkeiten gegen das Kommando begangen. Die an dem Exzeß Beteiligten hätten Verschlußstücke der Geschütze und Schiffsinventarstücke über Bord geworfen. Fünfzehn Mann seien bereits in Untersuchungshaft genommen, die Reservisten des genannten Kreuzers bisher nicht zur Entlassung gelangt.

Ueber die bedauerlichen Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle," die sich gegen den Kommandanten richteten, werden dem „Berliner Tageblatt" noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die „Gazelle", deren Besatzung 211 Mann zählt, gehörte während der Herbstmanöver gleich den Schwesterschiffen „Niobe" und „Nymphe" der zweiten Aufklärungsgruppe an. Die Schiffe dampften am 2. September mit den Linienschiffen und Küstenpanzerschiffen von Kiel nach Danzig und beteiligten sich dort an den Uebungen. Der Kommandant hat angeblich den Mannschaften nur wenig Landurlaub erteilt. Der Dienst an Bord soll mehr als stramm gewesen sein. Unter den Mannschaften entstand ein heftiger Unwille, der sich in betrübender Weise kundgab. Außer den Geschützverschlußstücken warfen die Beteiligten wertvolles Manilatau über Bord. Auf der Danziger Rhede war die „Gazelle" mit Arrest belegt. Kein Offizier und kein Mann außer der Schiffsordonnanz durfte von Bord gehen; ebenso war Niemand das Anbordgehen gestattet. Man fand es nicht für ratsam, das Schiff einzeln fahren zu lassen. Während die übrigen kleinen Kreuzer bereits Anfangs voriger Woche einzeln vom Manöver nach Kiel zurückkehrten, mußte die „Gazelle" auf der Rhede von Danzig verbleiben. Sie fuhr in der Begleitung der Linienschiffe erst am Freitag von Danzig ab und traf mit diesen am Sonnabend im Kieler Kriegshafen ein. Der Fall hat zu den ungeheuerlichsten Gerüchten Veranlassung gegeben. Es darf deshalb erwartet werden, daß von autoritativer Seite genaue Angaben über die Ursache und die Einzelheiten dieser schweren Insubordination veröffentlicht werden.

Ausland.

Holland.

— **(Zum Automobilunglück in Holland.)** Der Zustand des Oberstleutnant v. Ziegler ist, der „K. Z." zufolge, bedenklich. Außer dem Bruch der Kinnlade hat er einen Beinbruch und einen Rippenbruch erlitten. Der norwegische Militärattaché Kleestadt und der russische Militärattaché Müller haben bei dem Unfall leichte Verletzungen davongetragen.

Amerika.

— **Der Präsidentenmörder Czolgosz** wurde zum Tode durch Elektrizität verurteilt. Die Hinrichtung soll erfolgen in der Woche, die mit dem 28. Okt. beginnt.

— **Venezuela** wird voraussichtlich am 28. September Columbien den Krieg erklären.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen,** 28. Sept. **(Aus Handel u. Industrie.)** Auf Zeche „Louise Tiefbau" ist der Belegschaf bekannt gemacht, daß vom 1. Oktober ab die Schichtlöhne um 10 bis 20 Pfg. pro Schicht gekürzt werden.

Die **Zeche Hoffnungsthal stellt** am 1. Oktober **den Betrieb ein.** Die ganze Belegschaft (350 Mann) ist gekündigt. Nur das Pumpwerk wird im Betriebe bleiben. Die Zeche, eine Gründung Leo Hanaus, befindet sich gegenwärtig im Besitz einer belgischen Gesellschaft.

Mit dem 1. Oktober ds. Js. **stellt die Styrumer Eisenindustrie ihren Betrieb ein.** Dadurch verlieren über 100 Arbeiter ihre Stelle. Gekündigt war allen Arbeitern schon frühzeitig zum 1. Oktober. Unter den zur Entlassung kommenden Arbeitern sind solche, die schon länger als 40 Jahre auf diesem Werke thätig waren. Für die meisten ist es schwer, jetzt andere Arbeit zu erhalten.

Einen Niedergang der preußischen Klassenlotterie bezüglich ihrer Rentabilität für den Staatssäckel ist — wohl auch infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges — zu konstatieren. Schon bei der letzten Hauptziehung war eine große Anzahl von Losen unverkauft geblieben, und nun hat der preußische Finanzminister die Thatsache, daß die preußische Klassenlotterie schlechte Geschäfte macht, offiziell zugegeben. Er hat nämlich, wie aus Ulm gemeldet wird, dem dortigen Oberbürgermeister Wagner mitgeteilt, daß die nächste Ulmer Münsterlotterie für Preußen nicht gestattet wird, da die preußische Staatslotterie zur Zeit keine Konkurrenz ertragen könne.

Die **Einnahmen der preußischen Staatsbahn** sind im Monat August nicht unerheblich zurückgegangen, und zwar die Einnahmen aus dem Personenverkehr um 150 000 Mk., die aus dem Güterverkehr aber um etwa 1 750 000 Mk. Dagegen hat sich das Verhältnis der August-Einnahmen zu den Juli-Einnahmen nicht verschlechtert. Offiziell wird der Rückgang der Einnahmen aus dem Güterverkehr mit der Produktions-Einschränkung im rheinisch-westfälischen Industriebezirke erklärt.

Dividendenvorschläge. Die Laurahütte hat im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 4230188 Mk. (im Vorjahre 5250102 Mk.) zu verzeichnen. In Vorschlag werden 14 Prozent Dividende (im Vorjahr 16 Prozent) gebracht. — Die Bismarckhütte beschloß 12 Prozent (im Vorjahre 24 Prozent) zu verteilen.

Konkursstatistik für das 1. Semester 1901.

	im 1. Semest. 1901	1900
Es wurden Konkurse beantragt	6175	5217
Wegen mangelnder Masse abgewiesen	556	417
Thatsächlich eröffnete Konkurse	4690	3994
Beendet wurden insgesamt	3489	3081
Die Beteiligung der verschiedenen Landesteile stellt sich wie folgt:		
Königreich Sachsen	716	603
„ Bayern	431	359
Provinz Rheinland	398	299
„ Schlesien	326	241
„ Ost- und Westpreußen	275	210
Königreich Württemberg	273	294
Provinz Westfalen	222	195
„ Brandenburg	218	153
„ Sachsen	176	110
Elsaß-Lothringen	169	128
Provinz Hannover	161	117
Berlin	138	124
Provinz Schleswig-Holstein	131	148
„ Posen	126	82
„ Pommern	96	99
„ Hessen-Nassau	91	98
Hamburg	74	70

In den 33 Großstädten Deutschlands über 100000 Einwohner wurden 1125 Konkurse gegen 918 im Vorjahre eröffnet.

*** **Camen. (Knappschaftliches.)** Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Oktober 1901 sind:

Aplerbeck	3. Okt	2½ nachm.	b. Wirt	Westermann,
Asseln	1. „	2 „	„ „	Harde,
Camen	1. „	1½ „	„ „	Böllhoff,
Courl	9. „	1½ „	„ „	Lüneburger.

* **Camen,** 28. Sept. **Die Militärpflichtigen** machen wir unter Hinweis auf die vor einigen Tagen veröffentlichte Notiz nochmals darauf aufmerksam, daß die Quittungskarten vor dem Eintritt beim Heere umgetauscht werden müssen.

? **Wassercourl,** 28. Sept. **(Selbstmord.)** Der Berginvalide H. wurde am Donnerstag Morgen in seinem Stall erhängt gefunden. Ueber die Beweggründe zu dieser unseligen That verlautet nichts Näheres.

Dortmund, 26. Sept. **(Schwurgericht.)** Wegen wissentlichen Meineids wurde heute der Bergmann Friedrich Recktins aus Oespel zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Recktins hatte bei seiner Wiederverheiratung, um seine Kinder aus erster Ehe zu benachteiligen, wissentlich falsch den Offenbarungseid geleistet.

Hörde, 27. Sept. **Zwei bedauerliche Unglücksfälle** ereigneten sich heute auf der Hermannshütte. Der Arbeiter Höing wollte heute morgen gegen 6 Uhr auf dem Wege zur Arbeitsstätte, trotz der Warnungsrufe der Bahnbeamten die Geleise des Blockwalzwerkes überschreiten. In demselben Augenblick nahte eine Rangiermaschine, welche den Höing faßte und so schwer verletzte, daß seine sofortige Ueberführung ins Hüttenkrankenhaus erforderlich wurde. Die Hauptverletzungen, welche der schrecklich zugerichtete Mann erlitt, bestehen in Rippenbrüchen. Für die Familie ist der Unglücksfall ein doppelt schmerzlicher, weil Höing am heutigen Tage sein 50. Lebensjahr vollendete. — In dem zweiten Falle wurde der Maurer Justus Günther, als er mit Reinigen eines Kanals beschäftigt war, durch plötzlich einströmende Dämpfe schwer verbrüht. Wie es möglich war, daß die Dämpfe in den Kanal strömen konnten zu der Zeit, als G. in demselben arbeitete, ist noch nicht aufgeklärt. Auch dieser schwer Verletzte wurde sofort dem Krankenhause zugeführt.

* **Schüren,** 27. September. **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich auf Zeche Bickefeld. Der soeben vom Militär entlassene Bergmann Haake aus der Aplerbeckermark hatte auf genannter Zeche Arbeit gefunden. Als er seine erste Schicht verfuhr, stürzte er in den Bremsschacht und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in das Krankenhaus überführt werden mußte, wo die Aerzte um Erhaltung seines jungen Lebens besorgt sind. — Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist der verunglückte Haake heute morgen seinen Verletzungen erlegen.

Iserlohn, 27. September. **(Eingeäschert.)** Das zwischen hier und Sümmern belegene Bad Marienbrunnen, zugleich ein vielbesuchter Ausflugsort, ist in der Nacht auf Donnerstag von einer Feuersbrunst bis auf den Grund eingeäschert worden. Ueber die Entstehungsursache ist bisher nichts bekannt geworden. Der Schaden ist erheblich; nur die Stallungen sind erhalten.

Hagen, 27. Sept. **(Kohlenfunde.)** Auf dem Grundstücke des Ziegeleibesitzers Schaft auf der Böler Heide ist man in einer Tiefe von 215 m auf ein Kohlenflötz gestoßen. Die Bohrstelle wurde durch einen Oberbergrat aus Dortmund einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Das Flötz wurde auf 1 m 26 cm durchbohrt, wobei die Kohle als gut befunden wurde. Allem Anschein nach ist das Flötz noch erheblich mächtiger.

— 27. Sept. **Eingeliefert in das hiesige Landgerichtsgefängnis** wurde der wegen Unterschlagung ihm in seiner Eigenschaft als Konkursverwalter anvertrauten Gelder im Gesamtbetrage von über 10000 Mk., verschiedener größerer Betrugsfälle, Wechselfälschungen und anderer Schwindeleien im Juni d. J. flüchtig gewordenen Kaufmann M. Louvet aus Hagen.

Gelsenkirchen, 27. Sept. **Die Thyphusepidemie** gewinnt noch immer an Ausdehnung, es werden täglich neue Erkrankungen bekannt gegeben. Im katholischen Krankenhause sind im Laufe des Mittwoch zwei Thyphuskranke gestorben; es wurden 13 Kranke neu eingeliefert. Die Zahl der katholischen Krankenschwestern ist infolge der Epidemie vermehrt worden. Im evangl. Krankenhause sind am Mittwoch etwa 20 Kranke neu hinzugekommen. Todesfälle sind dort nicht zu verzeichnen. — Ebenso wie in Gelsenkirchen, mehrt sich auch in den Nachbarorten, namentlich in Wattenscheid und Bismarck die Zahl der Erkrankungen. In Bismarck liegen bereits mehr als 50 Kranke darnieder. Vorsichtsmaßregeln werden auch hier überall getroffen.

Aus Schalke werden 81, aus Ueckendorf 54, aus Wattenscheid 43 und aus Bismarck 52 Typhusfälle gemeldet.

Wie die „Westfälische Volkszeitung" meldet, wurde bei der bakteriologischen Untersuchung des Leitungswassers festgestellt, daß dasselbe Typhus-Bazillen enthalte.

Im kathol. Krankenhause wurden am Donnerstag 13 Typhuskranke neu aufgenommen. Da das Krankenhaus überfüllt ist, mußten mehrere weitere Kranke abgewiesen werden. Im Laufe des gestrigen Donnerstag sind lt. „Gelsenkirchener Zeitung" drei Todesfälle vorgekommen. Für die Nacht zum Freitag wurden weitere Todesfälle befürchtet. Im ganzen liegen im katholischen Krankenhause jetzt ca. 180 Typhuskranke. Im evangelischen Krankenhause sind am Donnerstag gleichfalls 16 neue Kranke eingeliefert worden, so daß sich die Gesamtzahl dort auf 176 erhöht hat. Ein Todesfall ist im evangelischen Krankenhause auch gestern nicht zu verzeichnen gewesen. Im Laufe des heutigen Tages wird jedenfalls das alte Rathaus zur Unterbringung von Kranken in Anspruch genommen werden müssen.

Bocholt, 27. Sept. **(Ein Todessturz.)** Auf der Rennbahn des Sportplatzes Heidefeld, woselbst sich mehrere Gymnasiasten dem Radfahrersport widmeten, stürzte der Obersekundaner Willy Urbach, Sohn eines Fabrikanten, so unglücklich von der bedeutenden Kurvenhöhe auf die Cement-Betonbahn, daß er einen Schädelbruch erlitt, wobei das Gehirn heraustrat. Urbach blieb auf der Stelle tot.

Werl (Kr. Soest), 27. Sept. **Vom D-Zuge überfahren** und zermalmt wurde hier der 26jährige Schröers, als er im Begriffe war, die Geleise zu überschreiten.

Minden, 27. Sept. **Ein schauerlicher Fund** wurde vor einigen Tagen in dem benachbarten Dorfe Holzhausen I gemacht. Bei dem Wohnhause der Witwe Hartmann machte sich ein immer stärker werdender Geruch bemerkbar. Als schließlich der Vorsteher mit mehreren Leuten in das Haus eindrang, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick: die stark in Verwesung übergegangene Leiche der Witwe H. lag im Bette. Die Verstorbene bewohnte das Haus mit ihren erwachsenen Kindern (Sohn und Tochter), die aber geistig schwach und daher nicht zurechnungsfähig sind. Da jeder Verkehr mit den sie besuchenden Nachbarn schroff abgelehnt wurde, und das Haus auch stets verschlossen war, so kümmerte sich eben niemand um die Insassen. So war es möglich, daß die Leiche fast 14 Tage liegen blieb.

Bielefeld, 27. Sept. **Aus der Haft wieder entlassen** sind die vor einigen Tagen verhafteten Direktoren Vogt und Sichelschmidt.

Siegen, 27. Sept. **(Ein falscher Pfarrer.)** In der heutigen Strafkammersitzung wurde der ehemalige Lehrer Koscher, zuletzt in Burbach dieses Kreises angestellt, der sich seit 1892 auf Grund eines von ihm angefertigten, gefälschten Zeugnisses über das Bestehen der ersten theologischen Prüfung Stellungen zu verschaffen gewußt hat, wegen Urkundenfälschung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. K., der 7 Semester in Halle und Greifswald theologischen und philosophischen Studien obgelegen hat, wußte sich sogar in der Kirche zur Kanzel Zutritt zu verschaffen.

Osterfeld, 27. Sept. **(Ueberfahren.)** Auf der Chaussee in Eisenheim überfuhr ein schwerer Wagen aus Meiderich das 4 Jahre alte Töchterchen des Bahnarbeiters Hellwig von hier. Das Kind war auf der Stelle tot. Der Fuhrmann Johann Behmers wurde bald darnach zur Haft gebracht. Ob den selben die Schuld beizumessen ist, muß noch festgestellt werden.

Steele, 27. Sept. **(Ueberfahren.)** Das sechsjährige Söhnchen der Familie Friese wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren und sofort getötet. Obgleich es nicht erwiesen war, daß den Beamten des Wagens die Schuld an dem Unfall trifft, so wurden sie doch von den herbeigeeilten Leuten thätlich angegriffen; auch den Wagen versuchte man zu zerstören. Schließlich erschienen mehrere Polizeibeamte und stellten die Ruhe wieder her.

Elberfeld, 27. Sept. **Wegen Verdachtes des Mordes** wurden die Ehefrau Joh. Schmitz aus der Kölnerstraße und der Erdarbeiter Franz Koslowski verhaftet. Es liegt der Sache folgender Thatbestand zu Grunde: Der Erdarbeiter Joh. Schmitz wurde am 13. d. M. auf Bohwinkeler Gebiet bei Hammerstein aus der Wupper gezogen. Der Verdacht, den Schmitz von einem Abhange in die Wupper gestoßen zu haben, lenkte sich alsbald auf seine Ehefrau und den Erdarbeiter Koslowski, mit welchem die Schmitz, als ihr Mann eine 1½jährige Zuchthausstrafe verbüßte, in Solingen in wilder Ehe lebte. Bislang ist es noch nicht gelungen, die Verdachtsmomente derartig zu verdichten, um den beiden Verhafteten die That direkt nachweisen zu können.

Düsseldorf, 27. Sept. **Vor dem Oberkriegsgerichte** wurde in der Berufungsinstanz gegen den Unteroffizier Friedrich Kuhrt vom Infanterie-Regiment Nr. 16 in Köln verhandelt. Den Genannten hatte das Kriegsgericht wegen Mißhandlung von Untergebenen mit 14 Tagen Mittelarrest bestraft, gegen welches Urteil der Gerichtsherr der 14. Division mit der Begründung Berufung anmeldete, daß neuerdings die Soldatenmißhandlungen wieder überhand nehmen und eine schärfere Strafe gerechtfertigt sei. Das Oberkriegsgericht erhöhte denn auch die Strafe um das Doppelte.

— 27. Sept. **Das Ergebnis der Herbstprüfung für den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst** bei der hiesigen Königl. Regierung war ein sehr wenig befriedigendes. Von 22 Kandidaten, die sich dem wissenschaftlichen Examen unterzogen, bestanden nur 2 die Prüfung.

Brauweiler, 27. September. **Zwölf Sträflinge** versuchten aus der hiesigen Provinzial-Arbeitsanstalt auszubrechen. Zweien gelang die Flucht, während die übrigen durch den Aufseher zurückgehalten werden konnten.

Köln, 27. Sept. **(Ein verzweifelter Familienvater.)** Gestern begann vor dem Kölner Schwurgericht unter starkem Andrange die Verhandlung gegen den Mülheimer Fabrikschreiber Dreßler, der in der Nacht zum 12. Februar versucht hatte, seine Frau, seine sieben Kinder und alsdann sich selbst zu töten. Der Angeklagte giebt an, aus Not gehandelt zu haben, weil er stellenlos gewesen und keine Nahrung für seine Kinder beschaffen konnte. Der Angeklagte hatte versucht, durch Schwefeldämpfe seine gesamte Familie zu ersticken. Als seine Frau aber erwachte, bearbeitete er diese derart mit einem Holzhammer, daß sie bald darauf starb. Er verletzte darauf sämtliche Kinder sowie sich selbst durch Oeffnen der Pulsadern, wurde aber, wie auch die Kinder, am Leben erhalten. Alle Zeugen stellten dem Angeklagten das beste Leumundszeugnis aus, da Dreßler das glücklichste Eheleben führte, bis er beschäftigungslos wurde. — Das Schwurgericht sprach Dreßler frei. Der Sachverständige bekundete, daß der Angeklagte sich in einem Zustande befand, der seine freie Willensbestimmung nahezu ausschloß.

Bonn, 27. Septbr. **Ein früherer Landrichter** in Ratibor, Franz Luster, zuletzt Schreiber bei einem Notar in Brühl, wurde wegen Verbrechens gegen § 175 des Str.-G.-B. verhaftet.

Trier, 27. Septbr. **Unter dem Verdachte des Gattenmordes** wurde die erst seit sechs Wochen verheiratete 17jährige Frau des Försters Lachmuth aus Merscheid im Hunsrück verhaftet. Die Ehe war von Anfang an sehr unglücklich, da die aus Schlesien stammende Frau nur mit großem Widerwillen ihrem aufgedrungenen Gatten in das einsame Hochwaldsdörfchen folgte. Die Mörderin soll sich Arsenik zu verschaffen gewußt und das Gift dem Abendessen ihres Mannes beigemischt haben. Die Verhaftete leugnet jede Schuld.

Vermischtes.

— **Ein drolliges Geschichtchen vom Besuch des Kronprinzen** in Lowther Castle erzählt „Vanity Fair“: Der Zug, in dem der Kronprinz fuhr, wurde lange, ehe er erwartet wurde, auf der Station signalisiert. Der Stationsvorsteher drahtete daher eine eilige Botschaft nach dem Schloß. Lord Lonsdale, der sah, daß er unmöglich die Station zu der Zeit erreichen konnte, die der ängstliche Beamte angegeben hatte, drahtete zurück: „Schiebt ihn auf ein Nebengeleise“ — ein glücklicher Einfall, der sofort befolgt wurde. Der nichtsahnende Prinz wurde von einem Nebengeleise auf ein anderes geschoben und fuhr erst in die hübsche kleine Station ein, als der Wagen aus Lowther mit seinen berühmten Postillonen und Vorreitern draußen vorgefahren war, während Lord Lonsdale ruhig auf dem Bahnsteig wartete, als ob er schon lange da wäre. Der Prinz erfuhr nichts von der kleinen List.

— **Ein verschwundener Bankier.** Flüchtig geworden ist unter Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenlast der Bankier Karl Rothschild, der seit etwa einem Jahr in Berlin, Spandauer Straße 44 ein kleines Bankgeschäft betrieb. R., ein ehemaliger Bankbeamter, mietete, ohne irgend welche pekuniäre Mittel zu besitzen, in dem erwähnten Hause einen kleinen Laden und ließ die innere Einrichtung desselben auf Kredit anfertigen. Die hinterlassenen Schulden sollen 100000 Mark weit übersteigen.

— **Ein schreckliches Brandunglück,** dem leider ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist, hat sich am Sonntag in Berlin zugetragen. Ein Fräulein Veit hatte das Unglück, einen brennenden Spirituskocher umzustoßen. Der Spiritus ergoß sich über die Kleider und entzündete diese. Im Nu stand Frl. Veit am ganzen Körper in Flammen. Trotzdem diese schnell von hülfsbereiten Hausbewohnern, die auf das Geschrei der Dame herbeieilten, gelöscht wurden, hatte Fräulein Veit doch schon am ganzen Körper so furchtbare Brandwunden erlitten, daß sie wenige Stunden später eine Leiche war.

— **Eine Untersuchung auf eigene Faust** führt in Gumbinnen ein Mitarbeiter des Pariser Matin, der von der Lichtstadt Paris nach dem dunkelsten Deutschland geeilt ist, mit dem festen Vorsatz, die geheimnisvolle Gumbinner Mordsache aufzuklären. Und es ist ihm herrlich gelungen; er hat neue Thatsachen gesammelt, neue Beweise gruppiert, neue Zeugen gefragt und mit Fieber und Leidenschaft an der Erforschung der Wahrheit gearbeitet. Er kennt jetzt den Mörder des Rittmeisters Krosigk ganz genau und wird den Namen demnächst preisgeben; er hätte es schon längst gethan, aber er wollte den durch den Besuch des Zaren in Frankreich über die ganze Welt gekommenen Gottesfrieden nicht stören. Warten wir ab, was der phantasievolle Herr der „ganzen Welt“ mitzuteilen hat.

— **In Bremen** wütet das Scharlachfieber. Seit August sind 276 Personen, darunter 175 Kinder erkrankt; 41 sind gestorben.

— **Durch Kurzschluß** entstand in der Hauptmaschinenhalle der Lütticher Elektrizitätsgesellschaft ein Brand. Die Halle wurde zerstört.

— **Eine große Feuersbrunst** wütete in dem altenburgischen Dorfe Bornshain; dieselbe äscherte drei Bauerngüter mit neun Gebäuden und sämtlichen Vorräten ein.

— **In Kalkberge-Rüdersdorf** hat die 40 Jahre alte Arbeiterfrau Randrys, angeblich in einem Anfall von Geistesstörung, den 71jährigen Rentenempfänger Peitfieß erstochen.

— **Feuer** brach in Ostroppa aus, das, durch einen starken Südostwind angefacht, schnell sich verbreitete. Innerhalb einer Stunde standen neun Anwesen mit 15 Gebäuden in Flammen.

— **Ein Brudermord** wird aus der Uckermark gemeldet. Drei Steinschläger, Gebrüder Schmidt aus Strasburg, die am Bahnbau bei Holtzendorf in der Prenzlauer Gegend beschäftigt waren, nächtigten in einem Ziegeleischuppen. Am Dienstag entspann sich unter ihnen ein Streit, in dessen Verlauf der jüngste von ihnen einen seiner Brüder mit einem Knüppel zu Boden schlug und tötete. Die beiden überlebenden Brüder sind verhaftet und ins Gefängnis zu Prenzlau überführt worden.

— **Auch ein ostasiatisches Abenteuer.** Ein tragikomisches Erlebnis ganz eigener Art stieß einem Straßburger Universitätsprofessor zu: Ein japanischer Student der Rechts- und Staatswissenschaften hatte durch mehrere Semester bei ihm Vorlesungen belegt und im Seminar gearbeitet und sich darauf zum Doktorexamen gemeldet. Da der Professor den Japaner für noch nicht genügend vorbereitet hielt, riet er ihm ab, allerdings ohne Erfolg, und der Japaner fiel im Examen glänzend durch. Ohne noch einen zweiten Versuch zu machen, packte er in aller Stille seine Koffer und trat die Heimreise übers große Weltmeer an. Bald darauf erhielt der gelehrte Professor einen Brief von einer jugendlichen Verwandten des durchgefallenen Kandidaten, worin diese ihm mitteilte, sie könne die Schande, die der Professor über ihre Familie gebracht, nicht überleben, und daher werde sie sich an dem und dem Tage das Leben nehmen; sie fordere ihn auf, ihr am gleichen Tage in den Tod zu folgen. Das war also eine Einladung zu dem in Japan üblichen Duellselbstmord. Inzwischen eingezogene Erkundigungen haben denn auch thatsächlich ergeben, daß die junge Japanerin mit ihrem grausigen Versprechen Wort gehalten hat. Der deutsche Professor wird aber wohl sein Leben für kostbarer und den japanischen Ehrenkodex für seine Person nicht für verbindlich erachten, was ihm wohl niemand verübeln wird.

— **Armes Kind!** Aus Prag meldet eine Depesche: In der Nähe von Nachod wurde ein zwölfjähriges Schulmädchen aus dem Orte Lippi im Walde überfallen, getötet und an einem Feuer verbrannt. An der Mordstelle wurden nur noch die verkohlten Knochen gefunden.

— **Hinrichtung zweier Brüder.** Im Hofe des Landgerichts zu Prag wurden Donnerstag früh die Brüder Anton und Wenzel Slameka, 26 bezw. 25 Jahre alt, durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht. Sie hatten im Verein mit der Mutter ihren Vater ermordet. Beide große starkgebaute Männer zeigten seit der Bestätigung des Todesurteils große Frömmigkeit, beteten unablässig und verbrachten auch die letzte Nacht schlaflos im Gebet. Sie wurden nach einander an zwei durch eine Bretterwand getrennte Galgen gehenkt. Der ältere, Anton, war ganz gebrochen und mußte zum Galgen fast getragen werden. Wenzel betete beim Gang zum Galgen unablässig, bis ihm der Scharfrichter die Schlinge um den Hals legte. Dabei ließen die Gehilfen zu früh los, der Körper, der herabfiel, mußte erst wieder in die Höhe gehoben werden. Als die Leichen in die Särge gelegt werden sollten, erwiesen diese sich zu kurz für die herkulischen Körper. Vor dem Gebäude mußte die ungeheuer aufgeregte Menschenmenge von der Polizei in Ruhe gehalten werden.

— **Ein unerhört kühner Personenraub** wurde einmal wieder von Briganten bei Mazora in Sizilien ausgeführt. Der Cavaliere Burgio, einer der reichsten Grundbesitzer jener Gegend, machte eine Inspektionsreise nach einem Gute bei Paterno. Kaum hatte er aber den Gutshof betreten, als er sich plötzlich von acht maskierten Briganten umzingelt sah, die ihn banden und ihn in einem Zimmer des Hauses einschlossen. Dem Kutscher passierte dasselbe, nur daß er in eine Scheune gelegt wurde, wo er zwei gefesselte Leidensgefährten antraf, den Feldhüter und den Gutsverwalter, die schon vor der Ankunft des Padrone dingfest gemacht waren. Darauf kehrten die Briganten zu Burgio zurück, dem sie den Revolver auf die Stirn setzten und von dem sie kaltblütig 100000 Lire Lösegeld verlangten. Die Verhandlungen dauerten drei Stunden. Endlich nahmen die Räuber das Anerbieten Burgios an, ihnen 10000 Lire auszuzahlen, wenn sie einen ihrer Leute in sein Haus schicken wollten, um die Summe zu holen. Burgio schrieb darauf an seine Frau, dem Ueberbringer des Briefes 10000 Lire auszuhändigen, indem er die Bemerkung hinzufügen mußte, daß wenn das Geld nach Sonnenuntergang einträfe, er Frau und Kinder nicht mehr wiedersehen würde. Einer der Briganten selbst übernahm es, der Signora Burgio den Schreckensbrief zu überbringen. Als Frau Burgio aber nur 5000 Lire fand und bereit war, sich den Rest der Summe erst zu borgen, erklärte sich der mißtrauische Bandit auch mit 5000 Lire zufrieden und ging seines Weges. Burgio wurde darauf losgebunden, und die Räuber verschwanden in der Campagna.

— **Ein amerikanischer Menschenfresserstamm.** Wie „Petermanns Mitteil.“ berichten, ist der Forschungsreisende R. Payer auf einen bisher so gut wie unbekannten amerikanischen Menschenfresserstamm gestoßen. Payer machte im vergangenen Februar von Monsa bei Manaos einen mehrtägigen Ausflug den Janapery aufwärts und kam dabei mit den Menschenfressern in Berührung. Eine Aufnahme des Flusses und linguistische Notizen waren die Erfolge dieses Zuges, während die angefertigten ethnographischen Zeichnungen von den Wilden vernichtet wurden.

— **Einem originellen Gaunertrik zum Opfer gefallen** ist ein biederer Schuhmachermeister in Berlin. Seinen Laden betrat ein junger Mann, um ein Paar Stiefel zu kaufen. Als er ein passendes Paar besserer Qualität gefunden und angezogen hatte, trat ein anderer Mann in den Laden, eilte, ohne ein Wort zu sagen, auf den Kunden zu, versetzte ihm eine kräftige Ohrfeige und ergriff die Flucht. Das konnte der Geschlagene sich natürlich nicht bieten lassen, und so lief er hinter dem Attentäter drein. Auch der Meister trat in die Ladenthür, um die Sache mit Interesse zu verfolgen, und bald sah er Flüchtling und Verfolger um eine Straßenecke verschwinden. Geduldig wartete er dann auf seinen Kunden bis — ihm die Geduld ausging, denn der Kunde und des Meisters Stiefel ließen sich nicht mehr sehen.

— **Der Herr hat's gegeben . . .“** Der Vorstand des Vorschußvereins in Landstuhl (Bayern), namens Herrle, hat durch seine Betrügereien und Gaunereien Landstuhl und die ganze Umgebung um Hunderttausende betrogen. Als schlechter Trost für die Hereingefallenen zirkuliert nun dort das Wort: „Der Herr hat's gegeben, 's Herrle hat's genommen.“

— **Ein ergötzlicher Zwischenfall** passierte unlängst auf einer kleineren Bahnstation. Als der Zug gerade im Begriff steht, abzufahren, kommt im hellen Schweiße ein Bäuerlein angelaufen, springt in die noch offene Thür und läßt sich, völlig erschöpft, auf die Bank nieder. Nachdem er sodann die zahlreichen Schweißtröpflein fürsorglich beseitigt, wendet er sich an die Anwesenden mit den Worten: „So, nu kann de Zug tom Düvel fahre!“ Ein ihm gegenüber sitzender würdiger Herr hat die Worte anscheinend mit Mißfallen angehört. „Mein Lieber“, redet er unser Bäuerlein an, „wenn wir zum Teufel fahren, so führt uns der Weg zur Hölle“. „Dat es mi ganz egal“, erwiderte da überaus schlagfertig der Angeredete, „ich for min Person bew'n Retourbillet.“

— **Ein heiteres Paar.** Eine im Frauenzuchthaus in Delitzsch sitzende Strafgefangene erhielt vor einigen Tagen eine Ansichtspostkarte mit folgendem Wortlaut: „Olle! Nächsten Freitag komme ich nach Delitzsch und werde Dir ein Ständchen bringen. Wenn Du einen Leierkasten hörst, so denke daran, daß es Dein Dich liebender Mann ist.“ Der musikalische galante Ehemann erschien auch pünktlich, die Anstaltsverwaltung ließ ihn jedoch alsbald entfernen.

— **Einige Rubriken des Volkszählungsbogens** füllte in einem kleinen deutsch-böhmischen Orte ein Gemischtwarenhändler folgendermaßen aus: Name: Wenzel Hrubaczek. — Beschäftigung: Greisler. — Alter: Auch Greisler. — Nebengeschäft: Spängler. — Haustiere: grün. — Die Kommission ermittelte, daß er unter „Alter“ seinen Vater, unter „Nebengeschäft“ das Geschäft nebenan verstanden und die Farbe seiner Hausthüre angegeben hatte.

Ein riesiger Juwelendiebstahl.

Der junge Marquis of Anglesey, dessen Hochzeit mit Miß Lilian Chetwynd vor drei Jahren so viel Aufsehen in der Londoner Gesellschaft machte, und der damals seine Braut buchstäblich mit Juwelen überschüttete, ist in Walsingham House Hotel in Piccadilly das Opfer eines außerordentlich frechen Diebstahls geworden. Juwelen im Werte von etwa 600000 Mark sind ihm geraubt worden, während er mit zwei Freunden im Theater war. Der Hauptinspektor Drew, der einer der fähigsten Detektivs in London und besonders sachkundig bei Juwelendiebstählen ist, nahm die Untersuchung der Sache in die Hand. Im Schlafzimmer des Marquis, in dem die Behälter mit den kostbaren Steinen in einem Kommodenkasten aufbewahrt wurden, war die Durchsuchung erfolglos; aber in einem der anderen Zimmer fand er unter einem Bett eine Menge von Edelsteinen zerstreut, die der Dieb in der Erregung und Eile dort verloren haben mußte und die einen Wert von 240000 Mark hatten. Der französische Kammerdiener des Grafen, namens Gault, der nach der Aussage eines Zimmermädchens sich von ihr das Schlafzimmer des Marquis hatte aufschließen lassen, um etwas zu holen, war verschwunden. Man hatte ihn um zehn Uhr das Hotel verlassen sehen; er hatte also zwei Stunden Vorsprung. Mit der Verfolgung des flüchtigen Diebes wurde nun der Detektiv Inspektor Drew betraut, dem sich die Freunde des Marquis, die alle den Kammerdiener persönlich kannten, als Amateur-Detektivs zur Verfügung stellten. Inspektor Drew entsandte auch sofort einen jeden der Herren nach einem Hafenplatze der Südküste; Mr. M'Callum, welcher nach Dover geschickt wurde, war das Glück hold und es gelang ihm, den Dieb festzunehmen. Dieses Glück wäre aber bald von der Polizei selbst zu nichte gemacht worden, indem Mr. M'Callum, auf den die Personbeschreibung des Diebes passen soll, bald verhaftet worden wäre. Zwei Stationen vor Dover stiegen nämlich in das Coupé, in welchem der Amateur-Detektiv bereits saß, zwei andere Detektivs ein, welche von Mr. Drew telegraphisch zur Verfolgung des Diebes beauftragt waren. Die beiden Detektivs zogen Mr. M'Callum in ein Gespräch und waren bald der festen Ueberzeugung, daß sie den Juwelendieb gefangen hatten. Sie wollten schon die Weiterfahrt unterbrechen, als es endlich M'Callum gelang, die eifrigen Polizeiagenten eines Besseren zu belehren und glücklich nach Dover zu kommen, wo — wie erwähnt — Gault erkannt und verhaftet wurde.

Die verlorene Kompagnie.

Kling! Kling! Klingelingling!
Hört, Ihr Leute! Verloren ging
Zwischen Nordkap und Südafrika,
Zwischen London und Prätoria
Die 98. Kompagnie
Der Imperial Yeomanry.
Der glückliche Finder dieser Helden
Möge sich auf dem Kriegsamt melden,
Dieweil man sich dort vergeblich besinnt,
Wo Seiner Majestät Soldaten sind!
(Jugend.)

Neueste Nachrichten.

Gelsenkirchen, 27. September. Ueber den **Stand der Typhusepidemie** teilt die „Gels. Ztg.“ mit, daß im katholischen Krankenhause 180 Kranke, im evangelischen Krankenhause 176 Kranke sich befinden. Die Kranken rekrutieren sich aus dem Stadt- und Landkreise Gelsenkirchen. Im ganzen sind bisher im kath. Krankenhause 11 Sterbefälle, im evang. Krankenhause 3 Sterbefälle vorgekommen. Die vom Regierungs- und Medizinalrat vorgenommene bakteriologische Untersuchung des Leitungswassers hat die Verseuchung desselben durch Typhusbazillen ergeben, und zwar wird als Ursache der Verseuchung des Wassers ein Mitte August in Steele vorgekommener Rohrbruch angenommen, der vor einem Hause erfolgte, in welchem nicht lange vorher ein Typhuskranker gelegen hatte. Es haben bereits Beratungen mit Vertretern der einzelnen Gemeinden, Vertretern der industriellen Werke u. s. w. stattgefunden betr. die Absperrung des Leitungswassers zwecks Desinfizierung mit Schwefelsäure. Die Desinfektion soll wahrscheinlich am Sonntag oder anfang nächster Woche erfolgen. Der Regierungspräsident trifft heute hier ein.

Zu den Vorgängen auf der Gazelle.

Kiel, 27. Sept. Gegenüber den Blattmeldungen über einen unerhörten Fall von Meuterei auf dem Kreuzer „Gazelle“ (s. Deutschland) erfährt die Kieler Zeitung von zuständiger Stelle, **daß von Meuterei ebensowenig die Rede sein könne, als von einem Ueberbordwerfen der Verschlußstücke.**

Stuttgart, 27. Sept. Dem „Schwäbischen Merkur“ zufolge ist der Generalbevollmächtigte der **Heilbronner Gewerbebank,** Rechtsanwalt Mögling, infolge der Aufregung der letzten Tage erkrankt und in einer Heilanstalt untergebracht worden. Der Prokurist Krug, welcher bisher gegen Kaution auf freiem Fuß war, wurde verhaftet.

Halle a. S., 27. Sept. Der Steinsetzer Lange aus Bischofsroda ist wegen Sittlichkeitsverbrechen und Mordes, begangen an der fünfjährigen Elise Honigmann **zum Tode und zehnjährigen Zuchthaus** verurteilt worden.

Aschaffenburg, 27. Sept. Das **Bankhaus S. Luck** hat seine **Zahlungen eingestellt.** Der Bankier Luck ist seit gestern verschwunden.

Corunna, 27. Sept. Beim Kentern eines Fischerboots **ertranken sieben Personen.**

New-York, 27. Sept. In Newark (New Jersey) fand eine **Explosion in den Gaswerken** statt, wobei **11 Personen getötet** wurden.

Die deutschen Chinakämpfer in Wien.

Wien, 27. Septbr. Das 2. Bataillon des deutschen ostasiatischen Regiments traf 11¼ Uhr vormittags von Triest hier ein. Es wurde am Bahnhof von Vertretern der Militärbehörden und dem deutschen Botschafter begrüßt. Auf dem Zuge zur Albrechtskaserne bezw. zur Hochburg wurden die Mannschaften von der Bevölkerung aufs wärmste begrüßt. Etwa 5000 Mann der Wiener Garnison bildeten Spalier.

Wien, 27. Sept. Die Offiziere des deutsch-ostasiatischen Bataillons nahmen das Frühstück im Offizierskasino des Infanterie-Regiments Nr. 43 ein. Die Mannschaften wurden in der Kaserne bewirtet. Die Offiziere sind Abends zur Hoftafel beim Kaiser geladen. Es wurde ihnen ein Album mit Ansichten der Stadt Wien überreicht.

Der Krieg in Südafrika.

London, 27. Sept. Die „Daily News“ giebt ein gestern Abend in den militärischen Kreisen im Umlauf gewesenes Gerücht wieder, daß **Lord Kitchener seine Demission als Oberkommandierender** in Südafrika wegen Meinungsverschiedenheiten mit Brodick **gegeben** habe. Die Regierung hätte darauf bestanden, daß Kitchener eine von ihm getroffene Entscheidung wieder aufheben, was Kitchener abgelehnt habe. Die Regierung hätte die Intervention einer hochstehenden Persönlichkeit nachgesucht.

London, 27. Sept. Wie der „Standard“ aus Durban meldet, bestätigt sich die Meldung von dem am 23. Sept. bei Standerton erfolgten **Bahnunfall.** Das Unglück wurde durch eine durch die Buren verbogene Schiene herbeigeführt. Der Zug führte Gardedragoner mit sich, von denen **6 getötet und 36 verwundet** wurden.

Standesamtsnachrichten

aus den Gemeinden Heeren, Werwe, Südcamen, Wassercourl und Westick.

Vom 1. bis 15. September 1901.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bgm. H. Ricks, Werwe. Bgm. B. Biernat, Heeren. Kolksmeister J. Schmidt, Heeren. Bgm. J. Michenbach, Werwe. Bgm. P. Finger, Werwe. Bgm. G. Pasternak, Heeren. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bgm. A. Nielinger, Werwe. Bgm. J. Szeles, Heeren. Bgm. F. Istl, Heeren.

Gestorben: A. Kremer, Werwe 3 M. Elfriede Pape, Südcamen 2 M. Marie Borgschulze, Werwe 71 J. F. Ringe, Wassercourl 1 M.

Der „Vereinigung deutscher Marine-Vereine“ und den Marine-Vereinen, die kürzlich ihren Verbandstag in Essen a. R. abhielten, widmet in dem Septemberheft der „Flotte“, dem Monatsblatt des Deutschen Flottenvereins, Vizeadmiral z. D. Paschen eine längere Betrachtung, aus der besonders der wohlthätige Einfluß der Sterbe- und Unterstützungskassen dieser Vereine hervorgehoben zu werden verdient. Das Vermögen dieser Kassen ist im Rechnungsjahre 1900/1901 auf 21863 Mk. angewachsen, zu dem 7120 Mitglieder in 113 Vereinen beisteuerten. An Unterstützungen wurde die stattliche Summe von 12000 Mk. ausgezahlt. — Eine „Betrachtung über das Zusammenwirken von Flotte und Heer im Kriege“ aus der Feder eines gerade auf diesem Gebiete besonders bewanderten Seeoffiziers giebt dem Septemberheft der „Flotte“ im Hinblick auf die eben beendeten großen Landungsmanöver bei Danzig einen ganz besonderen Wert, wie überhaupt der Flotten-Verein mit anerkennenswerter Umsicht bemüht ist, seine Vereinszeitschrift im wahren Sinne des Wortes zu einem Volksbildungsmittel für das weite Gebiet des Seewesens auszugestalten, das dadurch keinen Abbruch erleidet, daß die Schriftleitung auch bemüht ist, für anregenden „See“-Unterhaltungsstoff Sorge zu tragen.

Luhns Seifenfabrik in Barmen erhielt für nach China gelieferte Seife mehrere Dankschreiben von unseren im fernen Osten streitenden Söhnen. Eine der Karten hat folgenden humoristischen Wortlaut: Man-Tschöng. „Den besten Dank für Ihre Sendung! Bei uns ist Seife nicht Verschwendung; schon oft hat sie nach heißen Stunden von „Dreck“ und Schweiß uns hier entbunden. Drum besten Dank richtet an Sie hiermit die Schwaben-Kompagnie.“

Inserate

für die nächste Nummer müssen spätestens

Montag

in der Geschäftsstelle eingereicht werden.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Nach dem maßgebenden Urteil

von Autoritäten der Wissenschaft steht unter den vielen Ersatzmitteln für Kaffee Kathreiners Malzkaffee an erster Stelle. Er schmeckt, gut zubereitet, so ausgezeichnet, daß man den Bohnenkaffee nicht vermißt. 1037

Zwangsinnung

für das

Schmiede-, Schlosser-, Kupferschmiede-, Klempner-, Uhrmacher- und Goldarbeiter-Handwerk.

Sonntag den 29. d. Mts., nachmittags 4 Uhr:

Ausserordentliche

General-Versammlung

im Lokale der Ww. Reinhardt (Schützenhof).

Tages-Ordnung:

1. Eintragung der Gesellen und Lehrlinge in die Stammrolle. (Behufs Feststellung der Personalien sind die Arbeitsbücher mitzubringen.)
2. Wahl der Prüfungsmeister.
3. Verschiedenes.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß diese Versammlung unter allen Umständen beschlußfähig ist und das Nichterscheinen nach § 22 bestraft wird. 1026

Der Obermeister:
Jul. Bohde.



609

empfiehlt in **großer Auswahl:**

Spazierstöcke
Tornister
Portemonnaies
Turn- und Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
Glaceehandschuhe
für Herren
schwarz und **farbig.**

Fr. Kosanetzky.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, sowie auch deutsche Harmoniums und Estey-Orgeln in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant
Sr. Maj. des Königs und Kaisers

Barmen-Berlin-Köln Hamburg.

927

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

4547

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: **Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.**

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität:

Grab-Denkmäler

in Marmor, Syenit und Sandstein. 781

Für Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich meine reichhaltige Auswahl in

*** Geschenk-Artikeln, ***

als:

Porzellan-, Glas-, Kristall-

und **besonders**

Nickel-Gegenstände.

J. Brombach.

Bei **Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals-** und **Lungenkrankheiten, altem Husten,** für schwächliche, blassaussehende, blutarme Kinder empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten, weit und breit bekannten, ärztlicherseits viel verordneten 1036

Lahusens's Jod-Eisen- Leberthran

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der **beste** und **wirksamste** Leberthran. **Uebertrifft** an Heilkraft alle ähnlichen Präparate und neueren Medikamente. **Geschmack** hochfein und milde, daher von Gross und Klein **ohne Widerwillen** genommen u. **leicht vertragen.** Letzter Jahresverbrauch circa **80,000** Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste u. Danksagungen darüber. Preis **2 u. 4 Mk.,** letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Vor minderwertigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker **Lahusen** in Bremen. Zu haben in allen Apotheken. Hauptniederlage **Adler-Apotheke** von E. Wortmann **in Camen.**

Landwirtschaftliche Winterschule Dortmund.

Beginn des Wintersemesters: **Montag, den 28. Oktober cr.**

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt bereitwilligst der unterzeichnete Direktor

5051 **Dr. Müller,** Sonnenstraße 100.

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.

Am **3. Oktober d. Js.** werden neue Lehrkurse eröffnet:

1. für Maschinenbau und Elektrotechnik,
2. für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe.

Aufnahmebedingung: 4 Jahre prakt. Berufsthätigkeit. h4609

Programme werden kostenfrei zugesandt von der

Direktion.

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
Cöln a. Rh.

Hohestr. 94, Ecke Obenmarspforten.

Annoncen aller Art werden zu den gleichen Original-Preisen wie in den Expeditionen der Zeitungen selbst zur prompten Besorgung entgegengenommen. — Bei grösseren Insertions-Aufträgen Einräumung höchster Rabatt-Sätze. Kosten-Anschläge, Kataloge etc. etc. kostenfrei. Originelle Entwürfe für Annoncen werden bereitwilligst geliefert.

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfiehlt in großer Auswahl billigst

J. Brombach.

Ludwig Knieper, Camen

Nordstrasse 7.

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz, einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten **Sargkante, Band, Rüsche, Spitzen** und **Plissee,**

Fabrik und Lager von Särgen 51 und **Sarg-Ausstattungs-Gegenständen.**

Shirting, Gaufre, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, Sammtkappen, Hauben, Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouketts.
Herren-, Damen- u. Kinder-Kleider und -Jacken, von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier, sowie alle sonstigen zur Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und Mooskränzen, Blumen, Blätter, Schleifen.

NB. **Den Herren Schreinermeistern** gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Noch nie verschoben!

P. X. Strassburger Pferde-Lotterie

Ziehung sicher 16. Novbr.
Lose à 1 Mk. } Porto u. Liste
11 „ 10 „ } 25 Pfg. extra.
1200 Gew. i. W. v.
Mk. 42 000
Hauptgewinn Mk. 10 000
1 Gewinn Mk. **10 000**
1 Gewinn Mk. **3 000**
1198 Gewinne Mk. **29 000**
empfiehlt obige Metzer Dom-Lose 1/1 Mk. 4.—, 1/2 Mk. 2.— und 4971 alle genehmigten Lose 984

J. Stürmer, Generaldebit Strassburg i. E.
— Wiederverkäufer gesucht. —

In Camen bei C. Holtmann.



empfiehlt 46

Rekruten-Koffer

in allen Preislagen.

Kleiderbürsten, Kopfbürsten, Zahnbürsten.

Kämme u. Spiegel.

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Jede Dame wasche sich daher mit

Radebeuler Lilienmilchseife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: **Steckenpferd.** 248
à Stck. 50 Pf. bei **W. Felting.**

Radebeuler Lilienmilchseife

à Stück **45** Pfg.

bei **Alb. Könitzer,** Bahnhofstraße 55. 400

Dauerhafte und gutgearbeitete



Särge

in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

Fr. Hillmann,

396 **Westenthor.**

Wie neu wird Jeder

mit **Bechtel's Salmiak-Gallseife** gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrätig in Pack. zu 40 ₰ bei

744 **J. Brombach.**



Junge Legehühner 1,20, Riesen-Gänse u. Enten versd. **M. Jansen, Gartenstr. 16** in **M.-Gladbach.** Preisl. grat. 445

Bienenzucker

empfiehlt

J. Brombach.

Atelier
für
Modellier-Arbeiten
Trockenstuck
innere Dekoration
Ausführung
aller vorkommenden
●●● Stuckarbeiten ●●●
von
Fassaden in jeder Stilart.
Stuckgeschäft
von 571
J. D. Gerdes.



IX. Berliner

Pferde-Lotterie

Ziehung 11. October 1901.

3333 Gewinne Wert Mark

110,000

Hauptgewinne:

10000, 8000, 5500, 5000 M. etc.

Lose à 1 M., 11 Lose = 10 Mk.

Porto u. Liste 20 Pf., versendet gegen Briefmarken 5069

Carl Heintze,

Unter den Linden 3. 228



Zwei la schöne

Eber

zu verkaufen. 1041

Karl Böcker,

Camen, Weststraße 58.

Maggi zum Würzen

der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w. **übertrifft** alle Konkurrenzprodukte. Stets vorrätig in Fläschchen von 35 Pfg. an bei

A. Wiemer,

1038 **Kolonialwaren.**

Vertreter gesucht

gegen **hohe Provision u. Spesenzuschuß. Export-Cie. für Deutschen Cognac, Köln a./Rh.** Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werd. unt. günst. Beding. errichtet. m4680

Tafel-Grasbutter Postfaß ca. 10 Pfd. zu 6 ℳ 80 ₰ versend. frco. Nachn. **Wilh. Maczley, Amtsfreih. Ortelsburg, Ostpr.**

Kartoffeln-Verkauf
bei Camen!

Dienstag den 1. Oktober, nachmittags 5 Uhr,

haben Unterzeichnete für die Frau Ww. Gutsbesitzer W. Schulze-Velmede in Velmede

zirka 5 Morgen best geratener Kartoffeln (magnum bonum),

an der Camen-Lünener Chaussee, nahe beim Wirt H. Menzeschen Besitztum daselbst liegend, in 15 □ Rt. großen Abteilungen öffentlich meistbietend gegen Bar oder Kredit bis zur Ernte derselben zu verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt H. Menze Westenfeldmark.

Camen. **Reinhard, Gerdts,**
1040 Aukt.

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Zwicker

finden bei gutem Verdienst dauernde Beschäftigung in der Schuhfabrik von

W. Schütte,

1021 **Dortmund.**

---

2 möblierte Zimmer

mit Morgenkaffee und Frühstück (event. mit ganzer Kost) sind zum 1. nächsten Monats zu vermieten.

1024 Königsstr. Nr. 7.

Privat-Kapitalisten!

Leset die **„Neue Börsenzeitung".** — Probenummern gratis und franko durch die **Expedition: Berlin SW., Zimmerstrasse 100.** m1989

Agenten und Reisende

welche Privatkundschaft besuchen engag. bei hoher Provis. überall

Grüssner & Co., Neurode

Holzrouleaux u. Jalousiefabrik. m5130

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsedaunen, Schwanenfedern, Schwanendaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Daunen. **Neuheit** und **beste Reinigung** garantiert! Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1 ℳ; 1,40. Prima **Halbdaunen** 1,60; 1,80. **Polarfedern:** halbweiß 2; weiß 2,50. **Silberweiße Gänse-** und **Schwanenfedern** 3; 3,50; 4; 5. Silberweiße **Gänse-** u. **Schwanendaunen** 5,75; 7; 8; 10 ℳ. **Echt chinesische Ganzdaunen** 2,50; 3. **Polardaunen** 3; 4; 5 ℳ. **Jedes beliebige Quantum** zollfrei geg. Nachn.! Nichtgefallendes bereitwill. auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in **Herford** Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über **Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der Preislagen erwünscht!**

766 4094

Wir bringen unser **reichhaltiges Lager** sämtlicher

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

in empfehlende Erinnerung.

Reichhaltiges Lager in

Bettstellen u. Matratzen, Kleiderschränke, Waschkommoden, Nachtschränkchen, Kommoden, Vertikows, Buffets, Salontische, Speisetische, Ausziehtische, Serviertische, Küchenschränke, Brotschränke, Anrichten, Küchentische, Wasserbänke, Küchenbretter, Stühle jeder Art, Sessel, Sofas und viele andere Artikel. Kinderwagen, Sportwagen, Leiterwagen, Blumentische, Korbwaren.

Wir führen nur beste Qualitäten zu enorm billigen Preisen.

Franko-Lieferung nach auswärts durch eigene Fuhre.

1044

Gebrüder Kaufmann

CAMEN.

Camener Musik-Verein.

Umständehalber findet die

Uebungsstunde

nicht am Mittwoch den 2. Oktober, sondern am

Montag den 30. Septbr. cr.

statt. —

1045 **Der Vorstand.**

Evang. Arbeiter-Verein Camen.

Sonntag den 29. d. Mts., nachmittags 5 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung und Aufnahme.
2. Bericht über die Verbands-Vorstandssitzung in Volmarstein.
3. Verschiedenes.

1046 **Der Vorstand.**

Bergmännischer Sterbe- u. Unterstützungs-Verein „Glückauf Hohenzollern" Weddinghofen.

General-Versammlung

Sonntag den 29. Septbr., nachmittags 3 Uhr:

im Vereinslokal beim Wirt Karl Dickmann.

Tages-Ordnung

wird im Vereinslokale bekannt gemacht.

Um pünktliches Erscheinen ersucht

1039 **Der Vorstand.**

Turn-Verein Kaiserkrone Camen.

Rekruten-Abschieds-Kränzchen

Sonntag, 29. September im Vereinslokal bei Herrn **Liebig.**

Anfang 7 Uhr.

Entree 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein 1042

Der Vorstand.

Turn-Verein „Zur Linde" Oberaden.

Am Sonntag den 29. ds. Mts.

Rekruten-Abschieds-Kränzchen

im Lokale der Wwe. Heuer.

Anfang 5 Uhr nachm.

Hierzu ladet freundl. ein 1013

Der Vorstand.

Man verlange überall echten Nordhäuser Kautabak

von 1015

Hendess & Schumann, Nordhausen am Harz.

Vertreter **Carl Joachim, Essen a. d. Ruhr, Kettwigerstr. 53I.**

Nippsachen

Blumenvasen

empfiehlt in **großer Auswahl** **J. Brombach.**

Grosse Posten

schwarze Zanella-Reste

sind angekommen. 1043

Schwere Qualitäten. * Billigste Preise.

F. W. Heineke, Camen,

Ecke der Nord- und Oststrasse.

Am Sonntag den 29. d. M. findet bei mir



Ball

statt.

Anfang 4 Uhr.

Schnepper,

1034 **Bergcamen.**

Stenographenverein Gabelsberger.

Unterrichts-Kursus

am nächsten Dienstag den 1. Oktober beginnend.

Anmeldungen nimmt der Unterrichtsleiter Herr Lehrer Rasche Dienstag, abends 9 Uhr, im Lokale des Wirts Hinsel-Markt entgegen. 1035

Kuhbutter 10 Pfd.-Kolli ℳ 6,50
Blütenhonig „ 4,50
H. Spitzer, Probuzna 105 via Breslau. h5195

Am 2. Oktober, nachmittags 2½ Uhr im **„Bürgerhaus"** zu **Dortmund** Versammlung des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. Vortrag des Herrn Professors Eickhof-Hamm; Führung durch die Kirchen und das Rathaus durch Herrn Professor Rübel.

Jedermann herzlich eingeladen.

Der Vorstand;

J. A.: Rothert, Pfarrer, Soest.



Geflügel- u. Kaninchenzucht-Verein zu CAMEN.

Versammlung

Sonntag den 29. Septbr., nachmittags 4 Uhr,

bei Herrn Hinsel, Markt.

1018 **Der Vorstand.**

---

20 Mark tägl. Neb.-Verdienst leicht u. anständig. Anfr. an **Industriewerke Rossbach** in **Wolfstein.** (Rheinpfalz). (Rückmarke.) h3720

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 29. Septbr.
Frühgottesdienst 8 Uhr morgens: Pfr. Tummes.
Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens: Pfr. Bertelsmann.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 29. Septbr.
Vormitt. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Hülfsprediger Brand.
Montag den 30. September.
Abends 8 Uhr: Missionsverein in der Kinderschule am Nordenthore.

Jünglings-Verein:
Sonntag 12¾ Uhr: Abmarsch vom Bahnübergange zum Kreisfest nach Unna.
Dienstag 8¾ Uhr: **Bibelbesprechstunde.**
Donnerstag 8¾ Uhr: **Posaunenstunde.**

Jungfrauen-Verein:
Sonntag 4 Uhr: **Versammlung** u. **Gesangstunde.**

Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung in der Kleinkinderschule am Nordenthore.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde

№ 116.
Sonnabend, den 28. Sept. 1901.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
29. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Anarchismus in Amerika.

In keinem zivilisierten Lande der Welt dürfte es wohl schwerer sein, wirksame Maßregeln gegen die Anarchisten zu finden, als in den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Presse ist voll von Vorschlägen zur Ausrottung des Uebels, doch einen gangbaren Weg weiß niemand anzugeben. Es ist leicht gesagt, man solle jeden, der sich zum Anarchismus bekennt, ohne weiteres gewissermaßen wie ein wildes Tier behandeln und ihn deportieren. Ganz abgesehen von der großen Schwierigkeit, den Begriff der in Frage kommenden verbrecherischen Gesinnung strafrechtlich festzustellen, so steht der gedachten Sondergesetzgebung zunächst das Hindernis entgegen, daß die Strafjustiz Sache der in dieser Hinsicht völlig souveränen Einzelstaaten ist. Um den Kongreß zum Erlaß allgemeiner, für alle Einzelstaaten gleichmäßig geltender polizeilicher und strafrechtlicher Gesetze gegen den Anarchismus zu ermächtigen, bedürfte es also erst einer Aenderung der Verfassung der Vereinigten Staaten. An ein solch tief einschneidendes, einen Hauptnerv des politischen Organismus der Vereinigten Staaten berührendes Vorgehen ist natürlich gar nicht zu denken. Man wäre und bliebe demgemäß auf die Gesetzgebung der Einzelstaaten angewiesen.

In Chicago, im Staate Illinois, hatte der Richter, der 1886 in dem Prozeß gegen die der Teilnahme an dem Dynamitbombenwurf auf dem Haymarket angeklagten Anarchisten den Vorsitz führte, angesichts des Umstandes, daß der Bombenwerfer selbst niemals entdeckt wurde, ein unmittelbarer Zusammenhang der Angeklagten mit demselben also unmöglich nachweisbar war, den Mut, aus dem alten englischen Common law, welches in Illinois und einigen anderen Staaten für die Rechtsprechung immer noch gültig ist, den Grundsatz von der intellektuellen Urheberschaft in Anwendung zu bringen. Seine Rechtsbelehrung für die Geschworenen ging dahin: Wenn Leute (wie die Angeklagten es unzweifelhaft gethan hatten) durch Wort oder Schrift systematisch und andauernd zur Begehung eines Verbrechens gewisser Art aufforderten, und es wird dann von irgend jemandem dieses Verbrechen in der so empfohlenen Weise begangen, so sind diejenigen, welche in der besagten Weise aufforderten, in demselben Grade schuldig, wie der unmittelbare Verüber des Verbrechens, gleichgültig, ob letzterer bekannt ist oder nicht. Die Geschworenen handelten demgemäß. Das Urteil und damit auch das Zurechtbestehen der intellektuellen Urheberschaft in Illinois wurde vom Staats-Obergericht bestätigt. Das Ober-Bundesgericht, an welches appelliert wurde, lehnte es ab, sich mit dem Urteil zu befassen, da in dem Prozeß keine die Verfassung der Vereinigten Staaten betreffende Frage berührt worden sei.

Im Staate Illinois fand man also im alten englischen Recht ein Mittel, welches, wenn es in allen anderen Staaten der Union zur Anwendung gebracht werden könnte, ohne Zweifel zur schleunigen Ausrottung des Anarchismus in Amerika ausreichend sein würde. Most, der nachweislich der Urheber der Chicagoer Bombenverschwörung war, befand sich in New-York in vollster Sicherheit. Der Chicagoer Staatsanwalt machte angesichts des Umstandes, daß in New-York die intellektuelle Urheberschaft in der Strafjustiz nicht gilt, gar nicht erst den Versuch, Most nach Illinois ausgeliefert zu erhalten. Es ist aber völlig ausgeschlossen, daß alle Staaten, oder auch nur einige von ihnen, sich jemals dazu verstehen würden, diejenigen Strafrechtsgrundsätze aufzunehmen, durch welche es möglich wäre, die Chicagoer Anarchisten zum Tode zu verurteilen. Die intellektuelle Urheberschaft gehört einer längst vergangenen Zeit an, und ein Versuch, sie wieder zu beleben, sei es auch nur mit dem lediglich gegen die Anarchisten gerichteten Zweck, würde in Amerika zu einer Revolution führen.

Wäre es möglich, mit dem Schwerte der geistigen Verbrechensurheberschaft ganz allein die Anarchisten zu treffen und den Begriff eines Anarchisten sicher zu umgrenzen, so wären die Amerikaner vielleicht die ersten, die danach griffen, denn ihr Haß gegen die „ausländischen Leute" ist grenzenlos. Doch es ist schlechterdings unmöglich, die Anarchisten in dieser Weise strafrechtlich zu isolieren. Daß nicht schon längst ein anarchistisches Attentat auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten verübt wurde, ist Wunders genug. Giebt es doch in der amerikanischen Großstadt Anarchistenvereine, die man ungestört gewähren läßt. Ja die Presse selbst, nicht aber die gelbe, leistet dem Gesindel dadurch Vorschub, daß sie den blutrünstigen Blödsinn der Mostianer als etwas unterhaltendes gern zu veröffentlichen pflegt. In der Fabrikstadt Paterson erklärt der Polizeichef ausdrücklich, daß die dortigen italienischen Anarchisten Fürstenmorde predigen und planen könnten, soviel sie Lust hätten, und daß es Amerika nichts anginge, wenn sie die Begehung anarchistischer Verbrechen im Auslande vorbereiteten. Ja, dieser amerikanische Gesetzeswächter meint sogar, es gäbe in Paterson überhaupt keine Anarchisten, sondern nur närrische Maulhelden. Und das trotz der Thatsache, daß der Mörder des Königs Humbert aus Paterson entsandt wurde. Nun die Amerikaner durch das Attentat auf Präsident Mac Kinley am eigenen Leibe erfahren haben, wozu die im Namen der Preß-, Rede- und Verschwörungsfreiheit geübte Duldsamkeit gegen das Verbreiten anarchistischer Lehren führt, dürften sie doch wohl die Thorheit ihres Grundsatzes begreifen lernen, daß das bloße Aufreizen zum Verbrechen nicht strafbar sei. Es wird nicht angehen, sich über die Schmach des im eigenen Lande großgezogenen Anarchismus damit hinwegsetzen, daß man, wie es üblich ist, die Anarchisten als importierte Ausländer brandmarkt. Man hat es in Wahrheit schon längst mit einheimischem Gewächs zu thun, wie denn auch Czolgosz ein geborener Amerikaner ist. Jetzt ist das Verlangen, Anarchisten von der Einwanderung auszuschließen, ein allgemeines geworden. Ueber das Wie giebt man sich indessen ebensowenig Rechenschaft, wie über die von allen Seiten stürmisch erhobene Forderung, den Anarchismus im eigenen Lande gesetzlich zu bekämpfen. (Berl. Abdpost.)

Der Krieg in Südafrika.

Vom Kriegsschauplatz sind am Mittwoch Abend folgende Nachrichten eingegangen:

Eine große Abteilung Buren unter dem Kommando Bothas ist in Nqutu (Zululand) von der Da-Jagers-Drift kommend, am 21. d. M. passiert und hat am Khandhi-Berg, an der nach Transvaal hin gelegenen Seite gelagert.

Die Zufuhr an Nahrungsmitteln in Bloemfontein ist sehr knapp und entspricht nicht dem Bedürfnis, wodurch große Unzuträglichkeiten verursacht werden.

Nicht sehr tröstlich für das englische Publikum

lauten Meldungen des „Bureau Reuter" aus Matjesfontein (Kapkolonie) vom 23. September. Danach haben sich viele Farmer in dem Distrikt von Sutherland mit den Kommandos unter Maritz Louw und Smith vereinigt. Es mehren sich die Zeichen dafür täglich, daß die Kapkolonie der Schauplatz der letzten Ereignisse des Krieges sein wird. Malan rückt nach Sutherland vor, nachdem er in dem Oranje-Freistaat mit Dewet Rücksprache genommen. Major Capper griff Theron an, welcher am 22. Sept. die Eisenbahn südlich vom Touws-Fluß mit etwa 100 Mann überschritten hat. Der Erfolg des Gefechts ist nicht entschieden. Scheepers ist nach Nordwesten über Mairingspoort durchgebrochen. Es wurde ein Farmer nach Matjesfontein gebracht, der beschuldigt wird, den Engländern falsche Informationen gegeben zu haben, die es möglich machten, daß Theron die Bahnlinie überschritt. — Statt dieser Spionenriecherei sollten die Engländer lieber die Unfähigkeit ihrer Führer beklagen.

Der Aufstand der Kapholländer

greift immer weiter um sich. Einer Brüsseler Depesche der „Daily Mail" zufolge empfing Präsident Krüger Berichte, daß bereits 15000 „Rebellen" in Waffen stehen.

Mit der Ausführung der Kitchenerschen Proklamation

ist nunmehr begonnen worden. Gegen zehn Burenführer, die sich seit dem 15. September in englischer Gefangenschaft befinden, wurde nach einer „Reuter"-Meldung auf Verbannung aus Südafrika für immer erkannt. Die hohe Zahl der Verbannten zeigt, was für gemeine Absichten jener schändlichen Proklamation zu Grunde liegen. Zehn Burenführer sind den Engländern überhaupt seit dem 15. September garnicht in die Hände gefallen. Aber man stempelt eben jeden einigermaßen begüterten Buren, der gefangen wird, zum „Führer" und verbannt ihn, um sein Hab und Gut konfiszieren zu können. Die Folgen dieses empörenden Vorgehens werden nicht ausbleiben.

Die Gefahr eines Buren-Einfalls in Natal

scheint thatsächlich abgewendet zu sein. Der „Central News" wird nach der „Voss. Ztg." aus Durban vom 24. September berichtet, ein Telegramm aus Standerton melde, daß die in der Nähe von Utrecht operierenden Nataler Truppen in Fühlung mit Buren kamen; diese hätten sich zurückgezogen und schienen die Absicht, in Natal einzufallen, gänzlich aufgegeben zu haben. Mennes und Scouts entgingen indes mit genauer Not der Gefangennahme; unweit Platrand wurden sie von einem stärkeren Burenkorps umzingelt, aber sie schlugen sich nach hartnäckigem Kampfe mit Verlust von zwei Toten und zwei Verwundeten durch. Der Burenverlust betrug neun Tote und Verwundete. Als britische Verstärkungen anlangten, verschwanden die Buren. Ein Telegramm der „Times" aus Newcastle bestätigt, daß Botha seit der Gefangennahme der Streitkraft Goughs unthätig geblieben sei, die Zeit für einen ernsten Versuch, in Natal einzufallen, sei nunmehr vorüber. Der Buffalo und der Tugela seien hoch angeschwollen, die britischen Truppen unter General Lyttelton seien mehr als ausreichend, um die Buren an der Ueberschreitung der Grenze zu verhindern.

Um den Buren eins anzuhängen

veröffentlicht das Londoner Kriegsamt die Zeugenaussagen, welche von britischen Soldaten unter ihrem Eid abgegeben wurden über die von den Buren verübte Niedermetzelung von den bei Doorn River am 27. Juli verwundeten Soldaten, von den Soldaten, die sich am 6. Juni bei Graspan ergeben hatten und von den bei Blakfontein am 29. Mai verwundeten Soldaten. General Kitchener hat am 20. August dem General Prinsloo einen Brief geschrieben, in welchem er ihm für dessen Behandlung der verwundeten Gefangenen seine Anerkennung zollte und hinzufügte, daß diese Behandlung völlig abweiche von derjenigen, die den britischen Soldaten letzthin seitens der durch den langen Krieg demoralisierten Buren zu Teil geworden. General Kitchener hat diesen Brief den oben erwähnten Zeugenaussagen beigefügt. — Derartige Veröffentlichungen sollen nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit des englischen Publikums von den schmählichen Schlägen abzulenken, die die englische Armee neuerdings wieder bekommen hat.

Die Ausgaben für den Transvaalkrieg

überschritten nach der „Daily Mail" das englische Kriegsbudget bereits um 375 Millionen. Das Blatt erfährt, wegen dieser Budgetüberschreitung werde das Parlament wahrscheinlich bis Ende Januar vertagt werden.

Sinnsprüche.

Wenn auch die Freude eilig ist, so geht doch vor ihr eine lange Hoffnung her und ihr folgt ein längere Erinnerung nach.
Jean Paul.

* * *

Was die Leute gemeiniglich das Schicksal nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche.
A. Schopenhauer.

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Hamburgischer Roman von Ormanos Sandor.

34 Fortsetzung.

Schuldbewußtsein ist ein unablässiger Stachel für das arme Menschenherz, das daran trägt. Unschuldig sein und dennoch an einer Schuld tragen müssen, mit welcher ungerechter Verdacht uns belastet, — wer beschreibt die Marter für ein Menschenkind, dem — wie das bei Käthe der Fall war — der bloße Gedanke einer Verdächtigung den Herzschlag zum Stocken brachte!

Als die Thür des Wohnsalons sich hinter Gräfin Marie und ihrer Begleiterin geschlossen hatte, bat die erstere Käthe, sich zu setzen und ihre Handarbeit aufzunehmen, sie habe mit ihr zu reden.

Mit Erleichterung hatte Käthe bereits wahrgenommen, daß niemand außer ihnen im Salon sei. Wallus habe das Haus noch auf eine Stunde verlassen, erklärte Gräfin Marie ihr, und Gräfin Stefanie habe bereits die Ruhe gesucht.

Während Käthe nun, über ihre Stickerei gebeugt, emsig arbeitete, ruhten die Augen der Dame mit forschendem Ausdruck auf dem blassen, reizenden Gesicht des jungen Mädchens, bevor sie anhob:

„Unser alter Wallus findet eine bestimmte Aehnlichkeit in ihren Zügen, und nun da wir darauf aufmerksam gemacht sind, meinen wir selber, daß er recht hat, — es war uns bisher noch gar nicht aufgefallen — aber je länger ich sie jetzt ansehe, desto mehr finde auch ich — — Wirklich, seltsam!"

Sie brach ab. Käthe wußte nichts darauf zu erwidern. Gräfin Marie stieß einen tiefen Seufzer aus, ehe sie fortfuhr:

„Ich habe Ihnen vor Wochen versprochen, Ihnen Aufklärung über mancherlei Dinge und Vorgänge zu geben, von denen Sie unfreiwillige Zeugin wurden und die Ihnen rätselhaft erscheinen mußten. Sehen Sie, wir beide, meine Schwester und ich, haben Sie sehr liebgewonnen, Käthe. Wir sind beide eigentümliche Naturen, schwer zugänglich und nicht leicht geneigt, uns jemand anzuschließen. Deshalb ist es ein um so größerer Triumph für Sie, daß es Ihnen gelungen ist, unsere Herzen zu gewinnen. Ich hätte nie geglaubt, daß meine Schwester jemals eine solche — ich möchte sagen — mütterlich zärtliche Neigung für jemand zu empfinden imstande sein könnte. Meine Schwester hat ein treues, goldenes Herz, aber bittere Erfahrungen mancherlei Art haben sie hart und verschlossen gemacht, sodaß sie anders erscheint, als sie in Wahrheit ist. Sie haben uns ja gleich gut gefallen. Wir fanden, daß Sie eine sanfte, bequeme Hausgenossin waren, treu in der Erfüllung Ihrer Pflichten, still und anspruchslos." Die Gräfin machte eine Pause, ehe sie fortfuhr: „So recht liebgewonnen haben wir Sie aber erst in den letzten Wochen. Wir wollen uns nun nie mehr von Ihnen trennen, Sie sollen immer um uns sein, nicht wie eine Dienerin, sondern wie eine Angehörige, eine nahe Verwandte. Wollen Sie das, Käthe?"

„Wie sollte ich das wollen? O, wie nur soll ich Ihnen danken?" flüsterte Käthe, über so viel Glück ganz bestürzt, und preßte einen Kuß auf die ihr hingestreckte Hand der Dame, während aus ihrem Herzen ein inniges Dankgebet zu dem Allmächtigen emporstieg, der ihr wieder einmal einen jener Lichtblicke aus der Höhe sandte.

Gräfin Marie ließ ihr keine Zeit zu weiteren Aeußerungen, sondern sprach mit sichtlich vorgenommener Entschlossenheit weiter:

„Da Sie jetzt aber ganz zu uns gehören, sollen Sie auch die Geschichte unseres Hauses erfahren!"

Und sie faltete die Hände im Schoße und senkte den grauen Kopf, bevor sie nach kurzem Schweigen ihre Erzählung begann:

„Unser Schloß liegt im südlichen Teil der Provinz Braunschweig. Unser Vater war der zweite Sohn des Besitzers von Grudenhofen; nach dem Tode seines Bruders, des Majoratserben, der unverheiratet starb, übernahm er das Gut, das damals schon schwer belastet war. Unser Vater, Graf Wilhelm Gruden, war vordem Premier bei den Potsdamer Husaren, und er mag wohl ein flotter Offizier gewesen sein, dem das Geld nicht an den Händen klebte. Jedenfalls hatte er eine Menge Schulden, als er den Dienst quittierte und das väterliche Stammgut übernahm. Wenige Jahre nachdem er das Gut angetreten, heiratete er ein schönes, aber gänzlich mittelloses Mädchen, — unsere Mutter. Ihr Vater war in hoher, einflußreicher Stellung am Hofe, Minister und ein Günstling der höchsten Herrschaften, aber derselbe besaß außer seinem Gehalt keine Revenüen, und bei der großangelegten Art und Weise, in welcher er die ihm durch seine Stellung obliegenden Pflichten der Repräsentation in glänzenster Weise erfüllte, konnte von Ersparnissen natürlich keine Rede sein. Außer ihrem Trosseau brachte Marie von Levides nicht die geringste Mitgift in die Ehe, und doch mag schon zu jener Zeit eine Aufbesserung der Finanzen meinem Vater dringend nötig gewesen sein. Der Ehe des Grafen entsprossen drei Kinder, ein Sohn und Erbe und wir, Stefanie und ich. Wir blicken auf eine selige, von keiner Disharmonie gestörte Kindheit zurück. Von den Eltern vergöttert, im Ueberfluß eines anscheinend unerschöpflichen Reichtums wuchsen wir heran. Fern von allen Bitternissen und Sorgen des Lebens, unter denen die Menschen draußen leiden und seufzen, waren wir im vollen Sinne des Wortes glückliche Kinder. Die Ehe unserer Eltern war eine selten glückliche; die Flitterwochen dehnten sich für sie über die ganze Dauer ihres Zusammenlebens; nie habe ich unfreundliche oder harte Worte zwischen beiden fallen hören. Nicht allein ihre gegenseitige Liebe, sondern vielmehr die Gleichartigkeit ihrer Charaktere und ihrer beiderseitigen Neigungen mag diese ungetrübte Harmonie begründet haben. Sie hatten viele gemeinsame Züge. Beide waren keine wirtschaftlich veranlagten Naturen. So wenig mein Vater von der Landwirtschaft verstand, so wenig hatte meine Mutter ein weises Haushalten mit geringen Mitteln gelernt. Beide waren es nicht gewohnt, zu rechnen, sich etwas zu versagen, zu sparen und an die Zukunft zu denken. Ohne zu überlegen und ängstlich zu erwägen, woher die Mittel kamen, führten sie das fröhliche, sorglose Leben derer, die von pekuniären Faktoren unabhängig sind und bei denen die Frage, was dieses oder jenes kostet, keine Rolle spielt. Unser Haus war stets voll Gäste, und wenn meine Eltern nicht gerade in der Residenz weilten, was meistens nur in den Wintermonaten der Fall war, oder sich einige Wochen in großen Bädern aufhielten, herrschte in den Räumen unseres Schlosses stets ein festliches Treiben. So gingen die Jahre hin. Der erste Wermutstropfen fiel in den überschäumenden Becher unseres glücklichen, lebensfrohen Daseins, als unser Bruder Kurt eines Tages beim Baden verunglückte und ertrank. Die Eltern waren wahnsinnig vor Schmerz um den Verlust ihres einzigen Sohnes. Besonders die Mutter, das glückverwöhnte Weltkind, der noch nie in ihrem Leben ein tieferes Weh widerfahren, konnte sich nie von diesem grausamen Schicksalsschlag erholen. Auch als der erste Schmerz verblutet, war sie eine andere als vordem. Ihr fröhliches, herzerquickendes Lachen, von dem das Schloß widerhallt, war für immer verstummt. Eine tiefe Schwermut drückte ihr Gemüt nieder; allmählich begann sie auch körperlich zu kränkeln, ihre Wangen wurden schmäler, ihre Augen matter, und ohne daß die Aerzte eine wirkliche Krankheit konstatieren konnten, siechte sie doch merkbar dahin. Zwei Jahre nach meines Bruders Tode fanden wir sie eines Morgens tot in ihrem Bette; ein Herzschlag hatte sie von dem Leben, daß sie einst so liebte und das ihr nun, da sie seine Bitternisse geschmeckt, doch keine Freude mehr machte, sanft erlöst. Der Jammer des Vaters kannte keine Grenzen, und in unsere Trauer um den Tod unserer teuren Mutter mischte sich die Sorge um das Leben des geliebten Vaters. Wochen- und monatelang lag er in einem hochgradigen Nervenfieber. Als er endlich genesen war, hatte sich seiner eine dumpfe Apathie bemächtigt. Nun brachen traurige Tage über Grudenhofen herein. Die Mutter tot, der Vater schwermütig, — alles Leben und alle Freude schien aus den Räumen unseres heimatlichen Schlosses entwichen. Grau und trübe schlichen die Tage des Trauerjahres vorüber. In dem Wesen meines Vaters trat plötzlich eine auffallende Aenderung ein. Um sich zu betäuben, um zu vergessen, stürzte er sich wieder in den Strudel des großstädtischen Lebens. Wir — Stefanie und ich — blieben mit unserer dame-d'honneur einer steifleinenen Engländerin, in Grudenhofen zurück. Nur selten kamen Briefe vom Vater und dann auch nur einige flüchtige Worte. Aber die Leute im Hause steckten die Köpfe zusammen und aus

Deutschland.

— **(Hof- und politische Nachrichten.)** Wie die „Chemnitzer Allg. Ztg." aus angeblich zuverlässiger Quelle erfährt, wird Prinz Friedrich August von Sachsen demnächst aus der militärischen Laufbahn ausscheiden und sich sodann in verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung bethätigen. Prinz Friedrich August ist der zukünftige Erbe des sächsischen Königsthrones. In der Armee bekleidet er den Rang eines Generalleutnants und Divisionskommandeurs. König Albert ist 73 Jahre alt. Es wäre daher verständlich, wenn der jetzt 36jährige Prinz in die Regierungsgeschäfte näher eingeführt würde. — Der Reichsverband der nationalliberalen Jugendvereine wird in den Tagen vom 11. bis 13. Oktober in München einen Vertretertag abhalten, zu welchem man eine große Beteiligung aus allen deutschen Bundesstaaten erwartet. Trotz seines erst kurzen Bestehens zählt der Verband bereits über 400 Mitglieder. — Als Nachspiel zum Osnabrücker Katholikentage wird der „T. R." berichtet, daß der Papst jetzt dem Justizrat Trimborn in Köln die goldene Medaille verliehen und an den Amtsrichter Engelen in Osnabrück ein Handschreiben gerichtet hat.

— **Anläßlich der Ernennung** Kaiser Wilhelms zum Chef des 39. russischen (Narwaschen) Dragoner-Regiments erhielt, wie „Wolffs Bureau" erst am Freitag aus Petersburg meldet, der Kommandeur des betreffenden Regiments am 13. September nachstehende Depesche des Kaisers Nikolaus:

„Ich habe gestern Se. Majestät den deutschen Kaiser, König von Preußen, Wilhelm II. zum Chef des Ihnen anvertrauten Regiments ernannt. Ich bin überzeugt, daß die Narwaer in Befolgung ihrer alten Traditionen dieses neue Zeichen meines Vertrauens rechtfertigen werden. Nikolai."

Kaiser Wilhelm sandte folgendes Telegramm an den Kommandeur:

„Se. Majestät Kaiser Nikolai hatte die Gnade, mich zum Chef des Narwaschen Dragoner-Regiments zu ernennen. Durch diesen Freundschaftsbeweis Sr. Majestät, mich an die Spitze des Regiments zu stellen, das lange die Ehre hatte, als seinen Chef zu nennen den General-Admiral Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, bin ich sehr erfreut. Seine Majestät drückte sich bei einem Gespräch, in welchem er die Geschichte und Verdienste des Regiments hochschätzte, über dasselbe als ein hervorragendes der russischen Armee und der Garde ebenbürtiges aus. Ich beglückwünsche mich und das Regiment zu diesem gnädigen Urteil seines obersten Führers. Ich bin überzeugt, daß dieses neue Band, das mich mit der ruhmgekrönten russischen Armee verknüpft, zur Aufrechterhaltung und Festigung der alten Traditionen der Waffenbrüderschaft zwischen unseren beiderseitigen Armeen dienen wird. Mein kameradschaftlicher Gruß den Herren Offizieren und Mannschaften."

— **Die Offiziere des deutschen Chinabataillons** in Triest sind am Mittwoch in der Offiziersmesse des 97. österreichischen Regiments bewirtet worden. In Wien soll auf Anordnung des Kaisers Franz Josef die Fahne des deutschen Chinabataillons während dessen Wiener Aufenthalts in der Hofburg aufbewahrt werden. Damit die Fahne des Chinabataillons mit preußischer Militärmusik in die Hofburg gebracht werden kann, ist die Musikkapelle des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments am Donnerstag in Wien eingetroffen.

Die Abfahrt des 2. Bataillons des 2. deutschen Ostasiatischen Regiments in Triest fand in angekündigter Weise statt. Der Korpskommandant Succovaty ritt, nachdem Major v. Förster ihm Meldung erstattet, die Front ab, setzte sich alsdann an die Spitze des Bataillons und führte es vom Molo 4 nach dem Bahnhof. Auf dem ganzen Wege bildeten Truppen des 97. Regiments Spalier. Am Bahnhof defilierte das Bataillon vor Succovaty, worauf unter den Klängen „Heil Dir im Siegerkranz" die Einschiffung der Truppe in zwei Sonderzügen nach Wien erfolgte.

— **350 Typhusfälle** sollen nach der „Köln. Ztg." an Bord des Dampfers „Batavia" unter den deutschen Chinatruppen auf der Ueberfahrt aus Ostasien vorgekommen sein. Das Kriegsministerium teilt mit, daß „einzelne Typhusfälle" an Bord des Dampfers „Batavia" vorgekommen seien und auch der Transport auf dem Dampfer „Neckar" „nicht gänzlich frei von solchen" sei. Deshalb sollen diese Transporte von später eintreffenden getrennt gehalten werden und die künftig eintreffenden Truppen auf dem Uebungsplatz Lockstedt in Holstein, das über Wien zurückkehrende Chinabataillon aber auf dem Uebungsplatz in Lamsdorf in Schlesien aufgelöst werden. Ueberall aber ist eine Begrüßung der Truppen durch ihre Angehörigen ausgeschlossen.

— **Ueber schlechte Ausrüstung unserer Chinatruppen** enthält der „Ostasiatische Lloyd" vom 26. Juli einen Artikel, welcher behauptet, die Uniformen seien häßlich und schlottrig, alle anderen Truppen seien besser gekleidet, und es sei deprimierend, unsere braven Soldaten in solchem traurigen, gegen die englischen und französischen abfälligen Aufzuge zu sehen. Stoff und Schnitt der den Leuten gelieferten Uniformen seien geradezu kläglich; kaum zwei Leute sehe man, deren Uniformen dieselbe Farbe haben, von einem gründlichen Gelb bis zu einem verwaschenen häßlichen Braun seien alle Variationen der Kakifarbe vertreten, die aber keine Kakifarbe ist. Rock und Beinkleid paßten nicht zusammen, ja sogar die einzelnen Stücke seien aus verschiedenen Farben zusammengesetzt. Die Leute besäßen nur einen Anzug, mit dem sie sich zur Not auf der Straße sehen lassen könnten, aber wenn der vollregnet, so seien sie auf den allzu schlechten Anzug angewiesen. Die Soldaten besäßen nur je drei Hemden aus Wollstoff, das sei aber in dem dortigen heißen Klima, wo der Mann am Tage zwei bis drei Hemden durchschwitzt, zu wenig, weil diese Hemden zu schlecht trocknen, wenn sie ausgewaschen sind, und so sähe man in den Städten die deutschen Soldaten mit einer mehr oder weniger unsauberen Uniform und darunter geradezu von Schmutz starrender Unterwäsche. Wenn ein Soldat in ein Komptoir oder sonst mit Europäern in Berührung kommt, so höre man in der Regel dann die Klage, daß der Mann einen von Schweiß und Schmutz ausströmenden, so widrigen Geruch verbreite, daß es schon nicht mehr schön sei. — Aber die Leute können nichts dafür, sie müssen in diesen von Schweiß durchtrieften Sachen umher laufen, weil sie keine anderen haben, und die Offiziere können ihnen nicht helfen, weil sie auf das angewiesen sind, was ihnen zugeschickt wird. Diese Mitteilungen des „Ostasiatischen Lloyd" werden von dem Einsender des Blattes, einem Schiffskapitän, als richtig bestätigt. Derselbe erwähnt noch, auf seinem Schiff seien zu Festungshaft verurteilte Leute gewesen, welchen man zu der sechswöchigen Reise durch die Tropen je ein Hemd und eine Unterhose mitgegeben habe, und das bei der kolossalen Hitze in den Tropen, namentlich übers rote Meer. Mit Recht hebt der „Ostasiatische Lloyd" in dem ganz loyal gehaltenen Artikel hervor, daß es Pflicht der patriotischen Presse sei, auf diese Uebelstände hinzuweisen, und dazu anzuregen, daß des Kaisers Rock, welcher der Stolz des Soldaten sein solle, besser aussehen möchte. Wahrscheinlich spielt auch hier wieder das Armeelieferantentum, wie schon wiederholt, eine schuldige Rolle.

— **(Junge deutsche Beamte in China.)** Infolge der zahlreichen Beziehungen des deutschen Reiches zu China hat sich eine große Nachfrage nach jungen deutschen Beamten für die Gesandtschaft in Peking, für die ziemlich zahlreichen Konsulate in den Küstenstädten, sowie für die Verwaltung von Kiautschau ergeben, besonders nach solchen, die für den Verkehr mit den Einheimischen in der Kenntnis der chinesischen Sprache genügend vorbereitet sind. Dieses Bedürfnis ist so plötzlich hervorgetreten, daß die Zahl der geprüften Schüler des Orientalischen Seminars in Berlin zu seiner Deckung bei weitem nicht ausreicht. Diejenige Klasse von jungen Beamten, die am meisten gesucht wird, sind junge Juristen, die am Orientalischen Seminar zwei Jahre Chinesisch studirt und die Referendar-Prüfung bestanden haben.

— **Gelegentlich der Ruhrepidemie im Döberitzer Lager** ist seiner Zeit bereits auf die Beschaffenheit des dort verschänkten Weißbieres hingewiesen worden. Die Deutsche Brau-Industrie ergänzt unsere damaligen Mitteilungen durch folgende Berechnung:

Den Kantinpächtern sei für 3 Mark 75 Flaschen Weißbier geliefert worden. Der Einkaufspreis pro Flasche habe nur 4 Pfg. betragen. Der Soldat habe für die Flasche 10 Pfg. bezahlt, der Kantinenpächter also 6 Pfg. verdient. Wenn man annehme, daß der Lieferant 2 Pfg. an der Flasche verdient habe und von den übrig bleibenden 2 Pfg. noch die nicht unbedeutenden Nebenabgaben für Reinigung der Flaschen, Bruch, Transport u. s. w., abgezogen werden müßten, so bliebe für den Inhalt der Flasche nur ein Preis von 1 Pfg. übrig. — Von diesem „Gesöff" seien täglich etwa 10 000 Flaschen an die Soldaten ausgeschänkt worden.

Das Fachblatt der Brauer wendet sich eindringlich gegen das jetzige Kantinenpachtsystem, das solche Zustände verschulde.

— **Auf dem sozialdemokratischen Parteitag** wurde eine Bernstein-Debatte, bei der alle Anträge gegen Bernstein zur Besprechung gestellt waren, unerwartet rasch schon am Montag Nachmittag durch die Erörterungen über die Presse hervorgerufen. Sie wurde am Montag noch nicht abgeschlossen und sollte am Dienstag nach der geheimen Sitzung zur Besprechung der Preßverhältnisse fortgesetzt werden.

Abg. Gradnauer verteidigt gegen Bebel als Redakteur des „Vorw." die Zurückhaltung des Zentralorgans gegenüber dem Vortrag Bernsteins über wissenschaftlichen Sozialismus. Bebel tadelte es, daß der „Vorw." erst nach der „Frankf. Ztg." zur Frage der geschlossenen Sitzungen des Parteitags Stellung genommen habe. Je unklarer Bernsteins Vortrag war, um so nötiger war es, zu erklären: Damit haben wir nichts zu thun. Erst Singer und Molkenbuhr mußten aufrütteln, aber der „Vorwärts" hat auch die Resolution Molkenbuhr nicht gebracht. (Hört, hört!) Da ist mir die Laus über die Leber gelaufen. (Sehr richtig!) Auch ohne Liebknecht muß die Redaktion auskommen und zu allen Fragen Stellung nehmen.

Stadtv. Hoffmann-Berlin ist der Ansicht Bebels. Er ruft Bernstein zu: Lieber Ede, arbeite einmal mit, laß die Quängeleien, die nur die Agitation erschweren.

Bernstein verteidigt in einstündiger Rede sein Verhalten. Zehn Jahre war ich Redakteur des Zentralorgans, neun Jahre Mitredakteur der „Neuen Zeit", und nun wird verbreitet, ich sei ein unwissender, ganz konfuser Mensch. Zur Aufstellung eines neuen Programms, zu der man mich herausfordert, ist die Zeit nicht gekommen. Doch habe ich nichts von meinen Anschauungen zurückzunehmen. Aber aus der Partei muß und will ich nicht austreten.

Abg. Heine hält in Bernsteins Vortrag auch heute noch vieles für falsch. Wir lieben Bebel seines goldigen Temperaments wegen, aber hier ist Ruhe am Platze. Der neue Bernstein-Fall ist harmlos. Es handelt sich dabei nicht einmal um Theorie, sondern um die Theorie der Theorie. Die Hauptsache ist die praktische Arbeit. In Bezug auf diese sind wir einzig. (Beifall.)

Abg. Gradnauer: Bernstein hat, seitdem er in Berlin ist, in Reih und Glied mit den Parteigenossen gearbeitet. Den Vortrag im Studentenverein halte ich für eine Thorheit. Die Kritik Bernsteins hat die Partei nicht wesentlich gefördert. Man darf aber nicht verallgemeinen. In der Diskussion hat eine Form Platz gegriffen, die die Partei viel ärger geschädigt hat, als die Kritik Bernsteins. — Wir können nicht mehr ruhig diskutieren. Das hat auch Bebel wieder bewiesen.

Zur persönlichen Bemerkung erklärt Singer: Er habe in München gesagt: Bernstein gebe nicht den Ton in der Partei an, wenn es aber einmal dahin kommen sollte, dann würde er eine Spaltung vorziehen.

In geheimer Sitzung wurde am Donerstag Vormittag über die Verhältnisse der sozialdemokratischen Presse verhandelt. Die Verhandlungen wurden streng geheim gehalten.

Nachmittags 3 Uhr eröffnete Singer wieder die öffentlichen Verhandlungen mit der Mitteilung, daß 203 Delegierte, die 217 Mandate vertreten, anwesend seien, außer den ausländischen Gästen, dem Parteivorstand und 25 Reichstagsabgeordneten.

Hierauf wurde die Bernsteindebatte wieder fortgesetzt. Von den Freunden und Gegnern Bernsteins sind zwei Anträge gestellt. Die radikale Gruppe unter Führung von Bebel, Zubeil, Singer, Hoffmann, Rosa Luxemburg und Klara Zetkin beantragt, unter rückhaltloser Anerkennung der Notwendigkeit einer Selbstkritik Bernstein auszusprechen, daß seine einseitige Haltung ihn in eine zweideutige Position gebracht und die Mißstimmung eines großen Teils der Parteigenossen erregt habe. In der Erwartung, daß Genosse Bernstein sich dieser Kritik nicht verschließe und danach handle, beantragten Bebel, Singer und Genossen, über die Anträge gegen Bernstein zur Tagesordnung überzugehen. Zur Bernstein-Debatte sind 31 Redner gemeldet.

Von Heine, Elm, Pöns, David, Blos ist eine Gegenresolution beantragt worden, welche die Freiheit der wissenschaftlichen Selbstkritik für eine Voraussetzung der geistigen Weiterentwickelung der Partei hält und betont, daß keine Veranlassung vorliege, von den Grundsätzen der 1899 in Hannover angenommenen Bebelschen Resolution abzuweichen. Der Parteitag wird ersucht, die Anträge gegen Bernstein als erledigt zu betrachten. Die Resolution Bebel ist von 75, die Resolution Heine von 72 Delegierten unterzeichnet.

Zu seinem Referat über den Zolltarifentwurf hat Bebel schon am Montag eine Resolution eingebracht, welche in bekannter sozialdemokratischer Manier und Ausdrucksweise eine Verwirklichung des „vom brutalsten Agrar- und Großunternehmerinteresse diktierten" Tarifentwurfs als „den unerhörtesten Brot- und Lebensmittelwucher", als das volks- und kulturfeindlichste Machwerk bezeichnet, das man einer zivilisierten Nation zumuten kann. Die Resolution „richtet an die gesamte deutsche Arbeiterklasse ohne Unterschied der Partei und des Geschlechts die Aufforderung, sich immer wieder durch Resolutionen in Versammlungen und Petitionen an den Reichstag in der unzweideutigsten und schärfsten Weise gegen diesen Entwurf auszusprechen. Insbesondere sollten auch die der Arbeiterklasse angehörigen Wähler den von ihnen in den Reichstag Gewählten keinen Zweifel darüber lassen, daß ein Abgeordneter, der diesem oder einem ähnlichen Zolltarifentwurf seine Zustimmung giebt, ein Verräter am arbeitenden Volke und unwürdig ist, sein Vertreter zu sein."

Der sozialdemokratische Parteitag hat am Dienstag den ganzen Vormittag verwandt, um in geheimer Sitzung die finanziellen Verhältnisse der sozialdemokratischen Presse zu erörtern. Nach dem Bericht des „Vorwärts" handelte es sich um die Verhandlung über drei Anträge auf Verpflichtung der Parteiblätter, die eine Sonntagsbeilage beilegen, hierfür ausschließlich die „Neue Welt" zu wählen und auf Uebernahme der Kolportage in Parteiregie überall da, wo die Kolportage durch Privatunternehmer entweder garnicht oder nur mangelhaft betrieben wird. Alle drei Anträge wurden schließlich abgelehnt. In der Debatte wurde wiederholt erklärt, es sei nach dem Verlauf der Verhandlung nicht recht verständlich, weshalb die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden. Anträge auf Wiederherstellung der Oeffentlichkeit wurden zweimal gestellt und zuletzt mit 96 gegen 115 Stimmen abgelehnt. In seinem Schlußwort erklärte Gerisch, er begreife nicht, was die Genossen, die gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit waren, eigentlich erwartet hätten, etwa eine Reihe sensationeller Enthüllungen? Fingerzeige habe er genug gegeben.

Der sozialdemokratische Parteitag hat am Mittwoch Mittag die Bernsteindebatte zu Ende geführt. Nach Ablehnung der für Bernstein eintretenden Resolution Heine wurde die Resolution Bebel, welche die „durchaus einseitige Art" der Bernsteinschen Kritik verurteilt und die Erwartung ausspricht, daß Bernstein sich der Erkenntnis seiner zweideutigen Position nicht verschließt und danach handelt, mit überwiegender Mehrheit angenommen. Bernstein, der am Montag erklärt hatte: „Was ich geschrieben und erklärt habe, dazu stehe ich, ich nehme nichts davon zurück", erklärte hierauf, daß er das Votum des Parteitages annehme und sich danach richten werde.

Im Verlauf der Bernstein-Debatte kam der Abgeordnete Heine auch auf das Liebeswerben der Nationalsozialen, Heine und Bernstein zu sich herüberzuziehen, zu sprechen und erklärte: Diese Nationalsozialen kommen mir vor, wie ein von einem Professor aus tausend Fläschchen und Phiolen zusammengekochter Homunkulus (Heiterkeit), und darum paßt auch auf sie, was Mephisto von dem Homunkulus sagt: „So klein Du bist, so fehr bist Du Phantast!" (Sehr gut!) Es ist eine durchaus phantastische Politik, die die Nationalsozialen betreiben wollen. Sie haben zwei Angelpunkte. Der eine heißt: den Kaiser gewinnen, und dieser soll dann mit seinen unglaublichen Machtmitteln den gegenwärtigen Staat umstürzen und einen sozialen Staat errichten. Wer unsere Verhältnisse in Deutschland kennt, weiß, daß das eine Phantasterei ist. Aber das zweite ist wichtiger: sie haben es sich in den Kopf gesetzt die Sozialdemokratie zu spalten oder — wie Gradnauer sehr richtig gesagt hat — sie auseinanderzuloben. In jeder Versammlung, wo ich sprach, ist einer von der Gesellschaft gekommen, und hat gesagt: Der Heine gehört eigentlich zu uns. Nun, ich habe mir das erste Mal Herrn v. Gerlach persönlich vorgenommen, der ein guter Bekannter von mir ist und habe gesagt: „Mein lieber Gerlach, was denken Sie sich denn eigentlich dabei? Habt Ihr noch nicht genug Führer und keine Leute dahinter?" „O", sagte er, „wir wissen aber, daß dann ein großer Teil der Arbeiter mitgeht." (Heiterkeit.) Sie sehen, er bestreitet es gar nicht.

— **Ueber die Entstehungsgeschichte des Zweibundvertrages** enthält die „Wiener Allg. Ztg." nähere Angaben, die angeblich auf gut unterrichteter Quelle beruhen. Danach wurde bei dem Flottenbesuch im Jahre 1891 in Kronstadt zunächst nur eine Militärkonvention, aber kein Bündnis geschlossen. Die Konvention rechnete ausdrücklich mit einem Angriff Deutschlands gegen Rußland oder Frankreich. In der Konvention war ausdrücklich bestimmt, daß eintretenden Falles nur ein Teil der Streitkräfte mobil zu machen hätten. Erst im Jahre 1897 kam es zwischen Frankreich und Rußland zu einer wirklichen Allianz, die sich von der Militärkonvention unterscheidet und fast in allen Punkten dem deutsch-österreichischen Bündnisvertrage nachgebildet ist. Während aber im Artikel 1 des deutsch-österreichischen Bündnisdokuments ausdrücklich davon gesprochen wird, daß dieses Bündnis in Kraft tritt, sobald eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen würde, und während in der französisch-russischen Militärkonvention noch Deutschland namentlich angeführt wird, ist in dem französisch-russischen Allianzvertrage von dem Falle eines Angriffkrieges überhaupt nicht die Rede, und es wird keine Macht genannt, gegen die das Bündnis besonders sich kehrt.

— **Die Kanalfahrt des Zarenpaares** hat, wie das „B. T." hört, den Leitern der öffentlichen Sicherheit schwere Stunden bereitet. Die denkbar schärfste Ueberwachung wurde von Holtenau bis Brunsbüttel auf beiden Ufern angeordnet. Aus einem weiten Gebiet war die Gendarmerie aufgeboten. Die Leute hatten Befehl erhalten, die Strecke am Tage vor der Durchfahrt abzustreifen. Während der Fahrt durften die Gendarmen sich nicht blicken lassen, damit der Zar nicht durch den Anblick der zahlreichen Pickelhauben beunruhigt werde. Die Mannschaften mußten sich vielmehr während der Vorüberfahrt der Zarenjacht verbergen. Die unerwartete Unterbrechung der Fahrt an der Westmündung bereitete den Sicherheitskommissaren arge Beklemmungen. Sie haben aufgeatmet, als alles glücklich zu Ende war und der „Standart" die Nordsee durchfurchte.

— **(Ein Zwiespalt der obersten preußischen Gerichte.)** Die Kgl. Regierung

---

den aufgefangenen Gesprächsbrocken erfuhren wir, daß Graf Wilhelm Gruden es draußen toll treiben und vor allem Unsummen im Spiel verschleudern solle. Wir glaubten es natürlich nicht, aber eines Tages mußten wir doch erfahren, daß dieses Gerede keineswegs aus der Luft gegriffen war. Wir waren ruiniert: Die Gläubiger hatten das Gut gepfändet und der Termin der Versteigerung war schon anberaumt. Jahrelang hatte die Existenz der Grudens auf morschen Pfeilern geruht, nun waren diese zusammengebrochen. Der Zeitpunkt, wo wir unsere heißgeliebte Heimat, die Stätte, auf der wir unsere glückliche Kindheit verlebt hatten, an der uns tausend Fäden süßer Erinnerungen knüpften, verlassen mußten, rückte immer näher. Seit dem Tode unserer Mutter hatte uns nichts so mit Trauer und Schmerz erfüllt als diese Aussicht; unzählige Thränen flossen in diesen Tagen. Allein das Schlimmste blieb uns erspart, — das Allerschlimmste, — so dachten wir thörichten Kinder damals, obgleich es vielleicht besser gewesen wäre, wenn das Schicksal schon damals seinen Lauf genommen hätte. Eines Tages machte der Vater uns die uns ebenso überraschende, wie bestürzende Mitteilung, daß er sich wieder vermählt habe und uns demnächst seine Gemahlin, unsere neue Mutter, vorstellen werde. Die zweite Gräfin Gruden war die Tochter eines reichen Finanzmannes. Ihr Vater hatte die Schulden seines Schwiegersohnes auf Heller und Pfennig bezahlt, und dafür die Hypotheken, welche Grudenhofen belasteten, auf ihren Namen schreiben lassen. Unser Verhältnis zu der Gräfin wurde kein sehr herzliches. Wer von uns hauptsächlich schuld daran war, weiß ich nicht; kann sein, daß der größte Teil der Schuld einesteils in unserm kühlen Benehmen der Stiefmutter gegenüber, andernteils in dem uns thörichterweise von unvernünftigen Gouvernanten anerzogenen Standesvorurteil zu suchen war. Die bürgerliche Herkunft der zweiten Mutter und besonders auch die Thatsache, daß ihr Vater getaufter Jude war, flößte uns eine gewisse, freilich durchaus unberechtigte Geringschätzung und Abneigung gegen ihre Person ein. Sie erschien uns wie ein überflüssiger Eindringling, die den Platz unserer geliebten Mutter usurpiert hatte; wir grollten dem Vater, daß er uns das angethan, und vergaßen dabei aber ganz, daß nur das Geld der verachteten und gehaßten Stiefmutter uns die Heimat erhalten hatte. Gräfin Greta kümmerte sich nicht viel um uns. Sie war eine ganz eigenartige Persönlichkeit. Nicht so schön wie ihre Vorgängerin, unsere Mutter, war sie immerhin eine anmutige, elegante Erscheinung. Sie hatte viele künstlerische Anlagen und Neigungen und war dabei eine tüchtige Hausfrau. In der ersten Zeit bemühte sie sich mit freundlicher Beharrlichkeit, uns an sich heranzuziehen; als sie aber sah, daß wir ihrem Entgegenkommen mit hochmütiger Reserve und absichtlichem Trotz begegneten, gab sie ihre Versuche auf und ließ uns links liegen. Wenn sie angehalten hätte, um unsere Liebe zu werben, ich glaube, wir — wenigstens ich hätte nicht auf die Dauer widerstanden; im Grunde unseres Herzens sehnten wir uns ja auch nach mütterlicher Liebe, aber sie besaß, wie gesagt, diese Ausdauer nicht; sie that uns auch in der Folge nichts zuleide, aber wir existierten einfach nicht für sie, — sie betrachtete uns als Luft.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

zu Posen hatte einem Kaufmann Kurczewski mitteilen lassen, daß sein eigentlicher Name Kurtze sei und daß er sich in Zukunft dieses Namens zu bedienen habe. Der Mann schrieb sich aber nach wie vor Kurczewski, weil sein Vater seit seiner Verheiratung im Jahre 1849 unbeanstandet den Namen Kurczewski an Stelle des Namens Kurtze geführt hatte. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage auf Grund der Kabinettsordre vom 15. April 1822, betreffend die unbefugte Aenderung des Familiennamens. Das Schöffengericht sprach aber den Angeklagten frei und die Strafkammer verwarf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung. Nun kam die Sache an das Kammergericht. Der Oberstaatsanwalt berief sich auf eine kürzlich ergangene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, auf welche die Staatsanwaltschaft vom Ministerium aufmerksam gemacht worden war. Das Kammergericht wies jedoch die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurück. Es führte aus, die Gründe des Oberverwaltungsgerichts seien nicht überzeugend; da der Angeklagte den von seinem Vater ererbten Familiennamen nach wie vor gebraucht habe, könne nicht angenommen werden, daß der Angeklagte seinen Familiennamen geändert habe.

— **(Gegen die Anarchisten.)** Der verantwortliche Redakteur des Anarchistenblattes „Neues Leben" Polier Otto Panyr ist verhaftet, die Nummer mit dem Artikel über das Attentat von Mac Kinley wurde beschlagnahmt.

Es ist erfreulich, daß man mit dem anarchistischen Unfug der Beschönigung derartiger Mordthaten jetzt anders verfährt als vor Jahresfrist, als das „Neue Leben" von dem Mörder etwa schrieb als von dem „kühnen Manne, der soeben Gericht an Sr. Maj. dem König von Italien vollzogen hat". Es bleibt eben kein anderes Mittel als die anarchistische Propaganda in der Presse zu unterdrücken und die Haupthetzer dingfest zu machen. Man kann dadurch die verheerenden anarchistischen Strömungen nicht beseitigen, aber doch eindämmen.

Ausland.

Italien.

— **(Die Pest in Italien.)** Die „Agenzia Stefani" veröffentlicht folgende Mitteilung: In der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. machte der Präfekt von Neapel dem Ministerium des Innern telegraphisch Meldung von mehreren pestverdächtigen Erkrankungen in Neapel, die erst am Montag von den Sanitätsbehörden angezeigt worden waren. Andere Fälle wurden am Dienstag gemeldet. Es sind insgesamt 12 Fälle, welche ausschließlich unter den Lastträgern im Freihafen vorgekommen sind, die mit Waren aus verseuchten Orten in Berührung gekommen sein dürften. 500 Arbeiter, welche im Freihafen beschäftigt waren, wurden isoliert.

Von den zwölf Pesterkrankungen verliefen bis Donnerstag mittag sechs tötlich, während keine neue Ansteckung unter den auf Nisida Isolierten festgestellt wurde. Die Untersuchung der Leber und der Milz des zuletzt Verstorbenen ergab das Vorhandensein des Pestbacillus. Merkwürdigerweise fehlten der Erscheinung die sogenannten Pestbumonen. Die Krankheit hat also nicht die gewöhnliche Form angenommen.

Serbien.

— **Die serbisch-türkischen Grenzkonflikte** wollen kein Ende nehmen. Bei Ivanica drang am Mittwoch, wie amtlich aus Belgrad gemeldet wird, abermals eine Schar Türken in räuberischer Absicht auf serbisches Gebiet. Die serbische Grenzwache gab Feuer und zwang die Türken mit Hinterlassung von zwei Toten zur Flucht über die Grenze.

Montenegro.

— **(Attentat auf den Dampfer des Fürsten von Montenegro.)** Auf den dem Fürsten gehörigen kleinen Dampfer wurden bei einer Fahrt auf dem See von Skutari in der Nähe der türkischen Ortschaft Sterebetsch von ungefähr 20 Personen aus einem Hinterhalte zahlreiche Schüsse abgegeben. Niemand ist verletzt worden. Die montenegrinische Regierung protestierte energisch gegen diesen Angriff und gegen die Verletzung der montenegrinischen Fahne.

China.

— **Ueber einen deutsch-englischen Streitfall** wird aus Tientsin folgendes gemeldet: Deutsche Truppen erhoben am 21. September Anspruch auf ein zur Eisenbahn gehörendes Gebiet in Tongku, grenzten es mit Fahnen ab und stellten dort eine Wache auf. Der britische Hauptmann Dunsterville, der mit der Bewachung der Eisenbahn betraut ist, legte hiergegen Einspruch ein und stellte dort ebenfalls eine Wache auf. Er berichtete dann über die Angelegenheit dem General Creagh, der wahrscheinlich mit dem deutschen General die Sache in freundschaftlicher Weise beilegen wird.

Kolonien.

— **(Aus Kiautschau.)** Nach einem Telegramm der Times aus Shanghai wird aus deutscher Quelle berichtet, Yuanschikai, der Gouverneur von Schantung, habe die Zurückziehung aller außerhalb der Grenzen der Kolonie Kiautschau befindlichen deutschen Truppen verlangt. Die Deutschen wollten Yuanschikai nicht verletzen, aber auch nicht seinem Wunsche Folge leisten. Der deutsche Gouverneur habe sich darum nach Peking begeben, um mit dem deutschen Gesandten zu konferieren.

Es scheint sich hier um Truppenteile zu handeln, die sich in Shantung zum Schutz der Bahnbauten aufhalten, und bei der Angelegenheit dürften weniger politische als rein militärische Erwägungen eine Rolle spielen. Man wird annehmen dürfen, daß Deutschland seine Truppen, sobald sie zum Schutze unsererer Interessen nicht mehr notwendig sind, zurückzieht, daß es aber einzelne Truppenteile so lange dort läßt, wie das zum Schutze von Leben und Gesundheit der dort sich aufhaltenden Reichsangehörigen erforderlich erscheint. In diesem Sinne, so wird vermutet, wird man sich mit dem Gouverneur von Schantung verständigen.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen,** 28. Sept. **Ein Brief aus Kapstadt** an die Deutsche Buren-Zentrale München schildert die zunehmende Not infolge der Ausdehnung des Krieges in der Kapkolonie in schwärzesten Farben und bittet inständig um weitere Gaben. Wir bitten deshalb dringend alle Freunde der heroisch kämpfenden Buren, deren Frauen und Kinder auch ferner nicht im Stiche zu lassen und immer wieder Notgroschen zu senden an die Deutsche Buren-Zentrale München, Wilhelmstr. 2. Dieselbe hat bis jetzt etwa über 57000 Mark eingenommen und über 47000 Mark verschickt.

* **Camen,** 28. Sept. **Zur Spaltung in den evang. Arbeitervereinen** bemerkt die Berliner Korrespondenz: Man muß befürchten, daß im Laufe der Zeit die Arbeitermassen, die von Naumann in unseliger Verblendung nach links hin in ein radikaleres Fahrwasser gesteuert werden, nicht nur Schulter an Schulter mit den „Zielbewußten" ins Feld ziehen, sondern auch zu deren Parteifahne zu schwören geneigt sein werden. Das wäre in hohem Maße bedauerlich, und man kann nur wünschen, daß die Verbände, ehe es zu spät ist, die Gefahren der schiefen Ebene, auf die sie geraten sind, sich vergegenwärtigen und den Weg zur Umkehr zu gewinnen suchen. Daß diese Gefahr von der starken Minderheit des rheinisch-westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine erkannt wird, kann nur mit Befriedigung verzeichnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß diese Erkenntnis innerhalb der evangelischen Arbeitervereine sich immer mehr ausbreite.

* **Camen,** 28. Septbr. **(Förderung der Volks- und Jugendspiele.)** Die Königliche Regierung zu Arnsberg hat betreffs Förderung der Volks- und Jugendspiele folgende Verfügung erlassen: Der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland hat sich zum Zwecke seiner wirtschaftlichen Sicherstellung neuerdings an die Stadtgemeinden von 10000 Einwohnern und darüber mit der Bitte gewandt, ihm auf je 1000 Einwohner jährlich etwa 1 Mark Beitrag zu gewähren. Mit Rücksicht auf die erhebliche Bedeutung der Volks- und Jugendspiele gerade für die heranwachsende Jugend in den Städten ist der Beitritt aller größeren Städte zu dem gedachten Ausschuß durch eine entsprechende Beitragsleistung erwünscht. Sie wollen (das Königliche Landratsamt wolle) der wichtigen Angelegenheit das besondere Interesse angedeihen lassen. Binnen 6 Wochen erwarten wir Bericht, welche Städte Beiträge an den Ausschuß zahlen, sowie darüber, ob und in welchen Städten Spielplätze für die Kinder der Volks- und höheren Schulen zur Verfügung stehen, und ob überall Persönlichkeiten vorhanden sind, welche derartige Spiele in sachgemäßer Weise zu leiten vermögen.

*** **Camen,** 28. Sept. **Der Verhütung der Tuberkulose** wird gegenwärtig seitens der preußischen Schulbehörden die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Der Kultusminister hat sämtlichen Kreisschulinspektoren des Staates vor kurzem die Broschüre eines amerikanischen Arztes über die Lungenschwindsucht mit der Weisung zugehen lassen, sie in einer Konferenz mit den Lehrern ihres Aufsichtsbezirkes eingehend zu besprechen. Auch verschiedene Bezirksregierungen haben durch eine Rundverfügung die Kreisärzte ersucht, bei der gesundheitlichen Beaufsichtigung der Schulen dem Gesundheitszustand der Lehrer selbst ihre unausgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen und besonders in solchen Fällen, wo die Atmungsorgane erkrankt seien, den betreffenden Lehrern in vertraulicher Form die notwendigen Verhaltungsmaßregeln zu geben.

* **Camen,** 28. Septbr. **Ein überaus gefährlicher Darmparasit,** das Anchylostma duodenale, hat unter der Belegschaft einer Anzahl Zechen in Oberbergamtsbezirke eine erhebliche Verbreitung gefunden, auch ist durch Obduktion verschiedener Leichen festgestellt, daß die von dem Wurme befallenen Menschen infolge bösartiger Blutverarmung zu Grunde gehen. Das Oberbergamt hat schon verschiedene Maßregeln getroffen, um die Weiterverbreitung zu verhindern und die Ausrottung der Krankheit zu erzielen. Gelungen ist das noch nicht, im Gegenteil, die Zahl der Erkrankungsfälle ist noch immer recht erheblich. In neuerer Zeit ist mit ziemlicher Sicherheit festgestellt worden, daß die Verbreitung der Krankheit besonders begünstigt wird durch die Berieselung, nämlich insoweit das hierzu nötige Wasser der Grube selbst entnommen wird. In dieses Wasser gelangen alle Unreinigkeiten, auch die Entleerungen der Bergleute. Dem Vernehmen nach dürfte demnächst für verschiedene Zechen eine Bergpolizeiverordnung erlassen werden, nach welcher die Benutzung des Grubenwassers für Zwecke der Berieselung verboten wird. Die Zechen werden demnach gezwungen werden, reines Wasserleitungswasser für die Berieselung zu benutzen. Hierdurch wird sich zwar die Berieselung kostspieliger gestalten, die Werke werden aber insofern etwas an Kosten sparen, als bei Benutzung reinen Wassers die Rohre länger halten, die sonst bei Benutzung des an Säuren reichen Grubenwassers binnen kurzer Zeit zerfressen wurden.

* **Camen,** 28. Sept. **Ist das Fleisch einer Kuh,** deren seröse Haut Tuberkeln zeigt, geeignet die menschliche Gesundheit zu beschädigen? Diese für weitere Kreise interessante Frage trat in den Vordergrund einer Verhandlung, welche in der letzten Sitzung der zweiten Strafkammer am Essener Landgericht stattfand und die Anklage gegen einen Metzgermeister wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz betraf. Der in einem Vororte wohnende Angeklagte hatte des Oefteren Fleisch, welches in Körben verpackt war, aus Holland erhalten und ununtersucht zur Wurst verwendet. Er war nun von einem Konkurrenten zur Strafanzeige gebracht, weil er in einem Falle das Fleisch von einer tuberkulösen Kuh verwurstet haben sollte. Der Angeklagte gab zu, Fleisch aus Holland eingeführt und ohne vorherige Untersuchung zur Wurst verwendet zu haben, bestritt jedoch, daß das hier in Frage befindliche Fleisch mit Tuberkeln durchsetzt gewesen sei. Sein Geselle habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß die Haut eines Carréstückes mit kleinen Knoten behaftet sei, worauf er deren Loslösung und Vernichtung angeordnet gehabt habe. Der als medizinischer Sachverständiger anwesende Kreisarzt erklärte, daß das Tier, von dem das Fleisch abgestammt, zweifelsohne mit Tuberkeln behaftet und zu vernichten gewesen sei. Der Angeklagte habe sich sagen müssen, daß das Fleisch geeignet war, die menschliche Gesundheit zu beschädigen, zumal es bekannt sei, daß die Bazillen durch das Kochen der Wurst nicht ohne Ausnahme getötet werden. Demgegenüber ließ sich der gleichfalls als Sachverständiger erschienene Kreistierarzt dahin aus, daß es sich im vorliegenden Falle lediglich um eine tuberkulose Erkrankung der serösen Haut des Zwergfells gehandelt habe, nach deren Entfernung das Fleisch unbedenklich verwendet werden dürfte. Der Staatsanwalt stellte sich auf den Standpunkt des medizinischen Sachverständigen und beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Das Gericht erkannte nach der „Rh.-Westf. Ztg." dahin: Da sich hinlänglich der Gesundheitsschädlichkeit des zur Verwendung gelangten Fleisches die Gutachten gegenüberstehen, nach Aussage des Kreistierarztes aber die Praxis obwalte, daß bei Erkrankungen der vorliegenden Art die Haut des Fleisches beseitigt werde, was im gegenwärtigen Falle geschehen sei, so sei der Angeklagte freizusprechen.

* **Camen,** 28. Septbr. **Ob die Fenster offen oder geschlossen** zu halten sind, das ist auch ein Stück Wohnungsfrage, freilich nicht der volkswirtschaftlichen, sondern der hygienischen. Wie zumeist in solchen Dingen, verhalten sich die Menschen dabei sehr verschieden, und es ist schwer zu sagen, was das Richtige ist, da eben Eines sich nicht für Alle schickt. So müssen für viele die Fenster des Schlafzimmers dauernd, Sommers und Winters, geöffnet sein, wodurch aber im Winter nur unbehaglich kalte, an heißen Sommertagen ebenso unangenehm warme Schlafräume entstehen. Auch für die Nacht werden offene Fenster bei Schlafstuben oft empfohlen. Manche, die von Jugend an daran gewöhnt; sind, fühlen sich auch in höherem Alter dabei wohl andere aber, die erst in mittleren Jahren damit beginnen, holen sich eine Erkältung. Wie Prof. Dr. Meidinger in den „Blättern für Volksgesundheitspflege" mit Recht anführt, spielt dabei die körperliche Konstitution, das Alter, die Gewohnheit eine große Rolle. Man kann nicht generalisieren und von dem eigenen Empfinden und Bekommen auf Andere schließen und diesen empfehlen, eine Sache zu thun oder zu lassen. Besonders schlimm sind gewisse Fanatiker der offenen Fenster. Diese glauben, auch bei höchster Sommertemperatur frische Luft durch das offene Fenster nötig zu haben, und bringen dadurch die Stubenwärme in unbehaglich hohe Temperatur, die um 3—5 Grad diejenige übertreffen kann, welche sich bei geschlossenen Fenstern bilden würde. Die Fenster sollten im heißen Sommer nur nachts geöffnet werden, wo die Temperatur der äußeren Luft um 8—10 Grad unter die höchste des Tages sinkt; sobald am Tage das Thermometer über die Zimmertemperatur steigt, sollten sie geschlossen werden und bis spät abends bleiben. Jetzt, in dem kühlen Herbst, können die Liebhaber offener Fenster in anderer Weise dadurch Unheil anrichten, daß sie im Zimmer schädliche Zugluft entstehen lassen. Durch jede Luftbewegung wird die Wirkung einer bestimmten Temperatur sehr verändert. Es entsteht eine raschere Abkühlung des Körpers, nicht blos an den unbedeckten Körperteilen, wie namentlich an Gesicht, Hals, Händen, sondern auch den bedeckten, soweit sie der Strömung entgegenstehen. Die Luft erscheint dadurch kälter, obwohl sie dieselbe Wärme behält. Ist also die uns umgebende Luft sehr heiß, so empfinden wir die Luftbewegung kühlend und angenehm. Ist aber die Temperatur schon an und für sich die für das betreffende Individuum normale, so kann die durch Zugluft sich einseitig fortsetzende Abkühlung den Körper zur Erkältung disponieren; es kann ein Schnupfen, ein Husten entstehen, rheumatische Beschwerden, sogar Gelenkrheumatismus. Darum also Vorsicht mit den offenen Fenstern!

Duisburg, 26. September. **Als der Kronprinz** Freitag den hiesigen Bahnhof berührte, ereignete sich ein hübscher Zwischenfall. In dem Wohnzimmer des Restaurateurs, in dem der Kronprinz eine Erfrischung zu sich nahm, hatte vorher der kleine Sohn des Wirtes, der die Vorschule des hiesigen Gymnasiums besucht, seine Schularbeiten angefertigt und die Bücher auf dem Tisch liegen lassen. Der Kronprinz besichtigte die Hefte eingehend und ließ schließlich den kleinen Mann zu sich kommen, an den er verschiedene Fragen richtete. Vor seiner Weiterfahrt nach Bonn schrieb der Kronprinz in das Tagebuch des Schülers: „Bei Gelegenheit meiner Anwesenheit in Duisburg (15 Minuten) mit Interesse Kenntnis genommen. Wilhelm, Kronprinz." Hinter die Unterschrift setzte der Kronprinz nach der „Rh. W. Ztg." den Borussenzirkel.

Vermischtes.

— **He, Wilhelm!** Nach der „Ostdeutsch. Volksztg." wurde, als der Kaiser mit der „Hohenzollern" vor einigen Wochen Pillau verließ, die Jacht durch einen Lotsen durch das Pillauer Tief geführt. Beim Loswerfen der Bugsiertrossen schien der die „Hohenzollern" begleitende Seelotse zu befürchten, daß die Schlepper vergessen hätten, ihn nach Pillau mit zurückzunehmen; er rief deshalb von der Kommandobrücke der Jacht dem einen der Kapitäne zu: „He, Wilhelm!" worauf sich der Kaiser nach dem Rufer herumdrehte und lachend zu seiner Umgebung sagte: „Meint er mich?"

— **Kronprinz und Bettelweib.** Ein Geschichtchen aus der letzten Anwesenheit des deutschen Kronprinzen in Holland wird wie folgt mitgeteilt: Der Kronprinz, der unter dem Namen eines Grafen von Geldern reiste, konnte vollständig unerkannt überall weilen; nur war es ihm aufgefallen, daß ihm in Amsterdam, wo er auch immer sich befand, eine alte, ärmlich aussehende Frau folgte, der auch verschiedene Male ein Almosen verabreicht wurde. Als der Graf von Geldern eines Morgens in aller Frühe aus seinem Hotel in Amsterdam schritt, fiel sein Blick wieder auf das am Gitter des Hotels lehnende alte Frauchen. Einer der Herren aus dem Gefolge des Kronprinzen erkundigte sich näher nach der Frau und erfuhr, daß sie der verkleidete Kriminal-Oberinspektor Betelt war, der unerkannt den Schritten des Kronprinzen überall folgte.

— **Dr. Heinrich Schröder,** der Verfasser zahlreicher bekannter Schriften über die Oberlehrerfrage, beabsichtigt, den Schuldienst zu verlassen und die akademische Laufbahn einzuschlagen. Aus diesem Anlaß ist ihm, wie die „Kieler Zeitung" mitteilt, für seine Verdienste um seinen Stand von der höheren Lehrerschaft Deuschlands eine Ehrengabe von 100000 Mk. überreicht worden.

— **Bei den jüngsten Kaisermanövern** sind nach der „Kreuzztg." mehrfach Kessel mit Unterfeuerung, in denen Zitronenzucker aufgekocht werden konnte, mitgeführt worden. Thee ist vielfach an die Soldaten zur Ausgabe gelangt. Das in Frankreich eingeführte System der Konservenbüchsen mit Spiritusbehälter, derart, daß jede einzelne Büchse ohne weitere Vorrichtung an jedem beliebigen Ort nach Entzündung des Spiritus in wenigen Minuten ein warmes Gericht liefert, ist bei uns noch nicht verwendet, denn die Konserven sollen sich 3 Jahre, der Spiritus nur 2 Jahre halten. Den einzelnen Truppenteilen waren sorgfältig bearbeitete Karten des Manöverterrains ausgehändigt worden mit genauer Angabe der Telegraphenstationen und der Belegungsfähigkeit der einzelnen Ortschaften, eine außerordentliche Erleichterung bei dem Aufsuchen von Notquartieren. Funkentelegraphie von den Spitzen der Kirchtürme, den Ballons und anderen hohen Punkten, Brieftauben usw. sind auch diesmal wieder in Aktion getreten. Besondere Aufmerksamkeit wurde wie in den beiden letzten Jahren den Automobilen von der Manöverleitung gewidmet. Es waren zwölf Automobile in Betrieb. Die Fabriken haben die Wagen zur Probe gestellt und kommen den Anforderungen auf Abänderung nach. Es sind Personenwagen mit zwei bis sechs Plätzen zur Befehlsüberbringung. Der große Sechssitzer hat ein Tischchen zum Kartenlesen und eine Heizvorrichtung. Die Wagen führen Benzin mit sich für eine Fahrleistung bis zu 500 Kilometer, der größte Rekord an einem Tage wurde am 16. d. M. mit 310 Kilometern erreicht. Die Wagen sind sämtlich von Berlin auf der Chaussee in drei Etappen ins Manövergelände nach Westpreußen gefahren. Die Gaszündung der meisten Wagen ist wegen der Explosionsgefahr beanstandet worden. Der große Sechssitzer hat elektrische Zündung.

— **Ueber einen „neuen Fall von Tropenkoller"** in Deutsch-Südwestafrika berichtet die „Tägl. Rundschau": Ein deutscher Ansiedler hatte sich unlängst von einem wohlhabenden Eingeborenen aus Okahandja Ochsen und einen Wagen geliehen. Als der Eingeborene sein Besitztum wieder zurückhaben wollte, weigerte sich der Ansiedler, es ihm jetzt schon zurückzugeben, da er es noch nötig habe. Der Eingeborene sandte darauf seinen 20jährigen Sohn, um das Gespann wieder zu holen. Der Ansiedler, aufgebracht darüber, griff zu seinem Gewehr und feuerte eine Schrotladung ab, wodurch der junge Mensch so schwer verwundet wurde, daß er nach vierzehn Tagen starb. Der Distriktschef ließ den Ansiedler sofort verhaften und nahm persönlich an der Beerdigung des Farbigen teil.

— **Weibliche Abiturienten.** Am Luisen-Gymnasium haben sieben Schülerinnen der Berliner Gymnasialkurse für Frauen das Abiturientenexamen bestanden. Es hatten sich im ganzen zehn Damen gemeldet, von denen zwei während der schriftlichen Prüfung zurücktraten und eine die Prüfung nicht bestand. Vier von den Abiturientinnen werden Medizin, eine Mathematik und Naturwissenschaften, zwei Philologie studieren.

— **Wegen Gehorsamsverweigerung** war ein Landwehrmann aus Weißensee zu 23 Tagen strengen Arrestes verurteilt worden. Der Verurteilte war während seiner Militärzeit Katholik, vor zwei Jahren aber trat er zur Sekte der Adventisten vom 7. Tage über. Als er im letzten Frühjahr zu einer 14tägigen Uebung nach Kottbus einberufen wurde, bat er seinen Hauptmann, am Sonnabend vom Dienst befreit zu werden, da ihm seine Religion und die Vorschriften der Bibel verböten, vom Freitag bis zum Sonnabend abend zu arbeiten. Als dies Gesuch abgelehnt war, weigerte er sich trotz mehrfacher Aufforderung, ein Gewehr anzufassen und zu exerzieren. Das Oberkriegsgericht verwarf seine Berufung. Ebenso wurde am Freitag vom Reichsmilitärgericht die Revision verworfen mit der Begründung, daß nach § 48 des St.-G.-B. die Statbarkeit einer Handlung in Uebereinstimmung mit dem Artikel 12 der Verfassung für die preußische Staatsverwaltung vom 31. Januar 1850 dadurch nicht ausgeschlossen wird, daß der Thäter nach den Vorschriften seiner Religion sein Verhalten für geboten erachtet hat.

— **Von Leichenschändung durch Soldaten** schreibt die „Neu-Rupp. Ztg.": Die Leiche des Ritters Kahlbutz, der in einem Grabgewölbe an der Kirche in Kampehl seine letzte Ruhestätte gefunden hat, wurde, wie uns von dort mitgeteilt wird, in der Nacht zum 16. dieses Monats durch zwei Garde-Infanteristen und einen Garde-Husaren, die in Kampehl in Quartier lagen, aus dem Gewölbe herausgeholt und auf die Dorfstraße geschleppt, wo man die Leiche niederlegte; hiermit nicht genug, warfen die Soldaten auch noch drei Kreuze auf dem Friedhofe bei der Kirche um. Ueber diesen Vorfall wurde an Ort und Stelle sofort ein Protokoll aufgenommen und Anzeige gemacht.

— **Selbstmord** verübte in Charlottenburg der frühere Offizier und jetzige Student Reclam, indem er sich in seiner Wohnung mittels Revolvers erschoß. Als er am Morgen sich nicht blicken ließ, betrat man sein Zimmer und fand den Bedauernswerten, auf dem Sofa sitzend, bereits als Leiche vor. Das Motiv zu der traurigen That ist unbekannt.

— **Der Burenstempel!** Ueber einen von den Buren Gestempelten wird aus Memel folgendes berichtet: Vor den Gästen des Schützschen Keller-

restaurants rühmte sich ein Eigentümersohn aus einem Dorfe bei Memel, gegen die Buren gekämpft zu haben; er ging dabei in seinem Lobe über die Engländer und Verachtung der Buren so weit, daß die Anwesenden zu der Annahme neigten, dieser Tagesheld müsse von den Buren eine Lektion erhalten haben. Er wurde in ein Verhör genommen und mußte schließlich zugeben, kurze Zeit nach seiner Anwerbung durch die Engländer von den Buren gefangen genommen zu sein. Daraufhin wurde einstimmig beschlossen, den Helden auf die bei den Buren übliche Stempelung zu untersuchen, und wer beschreibt die Ueberraschung der Anwesenden, als sie auf der linken Schulter den bewährten Burenstempel zu Gesicht bekamen. Mit dieser Entdeckung endete auch der bisher getriebene Spaß. Es hagelten Faustschläge auf den Afrikakämpfer, so daß dieser seine sieben Sachen unterm Arm, das Hasenpanier ergriff. . . .

— **Landungsbrücke zusammengebrochen.** Im Dünkirchener Hafen brach die Landungsbrücke zu dem russischen Kreuzer „Svietland" zusammen, während sich eine große Anzahl Personen auf derselben befanden. Sechs Personen fielen ins Wasser, konnten aber gerettet werden. Bei der Rettung der Verunglückten zeichnete sich besonders der russische Marineleutnant Drakonoff aus, welcher allein drei derselben in Sicherheit brachte.

— **Zum Tode verurteilt.** Das Würzburger Schwurgericht verurteilte den 20jährigen Arbeiter Nowicki, der die Witwe des Assessors Heßler in Aschaffenburg ermordet hat und zu berauben suchte, zum Tode.

— **Doppel-Selbstmord.** In Mannheim erschoß sich der städtische Tierarzt Dr. Glaßner, nachdem auf sein Geheiß seine Geliebte eine Sublimatlösung getrunken hatte.

— **Erschossen.** Der Maurer Stahr in Böhm. Kamnitz erschoß in der Trunkenheit seinen eigenen 25jährigen Sohn und entfloh nach der That.

— **Mord.** Zu Münchweilen (Thurgau) wurde der Schuster Steinitzer in seiner Behausung mit Axthieben todgeschlagen und seine Wohnung ausgeraubt. Der Thäter ist unbekannt.

— **Sonderbare Trauung.** Ein junges Paar in einem schlesischen Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen. Eines Tages sagte der junge Mann zu dem Mädchen: „Ich kann Dich nicht heiraten." „Warum denn nicht?" „Ich habe mirs anders überlegt." „Gut. Man soll Niemanden zur Liebe zwingen. Aber ich will Dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß Du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen andern mehr. Das mußt Du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine andere. Wir werden also aufgeboten, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor zu Dir sagt: „Willst Du Anne Marie Schulten als Ehefrau haben?" so sagst Du „Ja". Und wenn er mich dann fragt: „Willst Du Johann Käsebier zum Ehemann haben?" so sage ich „Nein". Darauf ging Johann ein, da er nicht schlau genug war, eine Ausrede zu finden. Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Bräutigam, und dieser antwortete „Ja". Dann fragte der Geistliche die Braut: „Willst Du Johann Käsebier zum Ehemann haben?" Und die Braut antwortete ebenfalls „Ja". „Was", sagte der junge Mann wütend, „Du wolltest doch „Nein" sagen?" „Ich weiß", sagte die junge Frau, „aber ich habe mirs anders überlegt."

— **Ein Sittenbild in Oberschlesien.** Vor dem Gleiwitzer Schwurgericht wurde am Freitag ein Mordprozeß gegen den Hauer Michael Mrosek verhandelt, welcher am 20. April zu Borsigwerk seine Ehefrau Konstantine ermordet hat. Die neunjährige Ehe der Beiden, in welcher ein achtjähriger Knabe und ein vierjähriges Mädchen geboren worden, war in letzter Zeit außerordentlich unglücklich. Die Frau hatte sich dem Trunke ergeben und vernachlässigte Wirtschaft und Kinder vollständig. Der Mann ergab sich gleichfalls dem Trunke und so war denn Hader und Zank an der Tagesordnung. Wegen grober Mißhandlung der Frau ist Mrosek schon dreimal bestraft worden. Am 20. April d. J. fand er sie wieder sinnlos betrunken vor, die Kinder hatten Tage lang kein warmes Essen und waren arg vernachlässigt. Der früher ganz ordentlich gewesene Mann, der infolge der Trunksucht, der er sich nach und nach ergeben, moralisch herabgekommen ist, faßte den Entschluß, sich der Frau zu entledigen und führte den Plan am 20. April aus. In Gegenwart des achtjährigen Sohnes versuchte er seine Frau zunächst aufzuhängen, alsdann traktierte er sie durch Tritte mit den schweren Stiefeln, bis sie tot war. Wie die sezierenden Aerzte Dr. Altmann und Sanitätsrat Dr. Tracinski-Zabrze festgestellt haben, hat die Frau 21 Knochenbrüche und einen Bruch des Schlüsselbeins, sowie Zerreißung der Leber davongetragen und ist an den Verwundungen gestorben. Der Angeklagte war früher geständig, versucht zu haben, seine Frau aufzuhängen, zog aber dies Geständnis später wieder zurück und behauptete, einen derartigen Versuch überhaupt nicht gemacht zu haben. Gerichts-Chemiker Dr. Jeserich-Berlin wies aber nach, daß der in der Wohnung vorgefundene Strick mit Blut besudelt war und zum Aufhängen thatsächliche Verwendung gefunden habe. Der kleine Sohn schilderte in dramatischer Weise, wie der Vater mit einer Zuckerschnur, die er ihm selbst hatte holen müssen, die Mutter gewürgt und dann schließlich mit den schweren Bergmannsstiefeln zu Tode getrampelt habe. Das ganze Sittenbild, welches sich vor den Geschworenen entrollte, war ein überaus trauriges und zeigte wieder die verheerenden Wirkungen des Alkohols. Die Geschworenen gaben ihren Wahlspruch auf Schuldig des Totschlages ab und der Gerichtshof erkannte auf acht Jahre Zuchthaus und Ehrverlust.

— **Der Polizeisergeant** Moslehner in Rastenburg (Ostpreußen) wurde von der Strafkammer in Bartenstein zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, außerdem wurde ihm auf drei Jahre das Recht zur Bekleidung öffentlicher Aemter abgesprochen. Am 6. Juli d. J. hatte Moslehner auf Anordnung des Bürgermeisters Pieper den 63 jährigen Arbeiter Galandi wegen Bettelns zu verhaften. Der alte Mann wurde von dem Polizisten in brutaler Weise ohne jeden Grund gemißhandelt. So gab Moslehner dem im Wachtlokal diensthuenden Beamten das Zeichen zum Oeffnen dadurch, daß er den Arrestanten mehrmals hart mit dem Kopf gegen die Thür stieß. Im Wachtlokal hieb er dem Galandi mit einem Stock über den Kopf. In der Zelle stieß er dem Arrestanten dann seinen Säbel in den Unterleib. Der Verletzte blieb liegen, bis er von dem diensthuenden Kommissar aufgefunden wurde. Der schon mehrfach vorbestrafte Moslehner wurde nach dem „Vorwärts" trotz seines hartnäckigen Leugnens mit Rücksicht auf die große Roheit, die er an den Tag gelegt hat, zu der genannten Strafe verurteilt.

— **Der gefundene und verschleuderte Schatz.** Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Justizgebäude in der Poststraße zu Halle a. S. fanden vor etwa drei Monaten Arbeiter einen eingemauerten zinnernen Topf voll von Edelsteinen, wertvollen Perlen, kunstvoll gearbeitetem Goldschmuck usw. Von diesem Schatz nahm jeder der beteiligten Arbeiter, soviel er nur bekommen konnte, an sich; der Behörde wurde von dem Funde keine Mitteilung gemacht. Die Arbeiter entdeckten ferner beim Ausschachten silberne Leuchter und eine Anzahl Bronzestücke. Die ersteren waren matt vergoldet und die Arbeiter hielten das edle Material deshalb für Kupfer, das sie, in Stücke zerschlagen, zu Spottpreisen teilweise an Althändler und Goldschmiede verkauften. Auch die zuerst erwähnten Goldschmucksachen usw. sind größtenteils zerschlagen worden, was im höchsten Grade zu bedauern ist, denn es handelt sich dabei um Meisterwerke der Edelschmiedekunst, deren ursprüngliche Form sich aus den jetzt aufgefundenen Trümmern nur noch teilweise erkennen läßt. Besonders hervorragend ist darunter eine Krone in herrlichster Ausführung, die vermutlich zu einem Heiligenbilde gehört hat; der Arbeit nach gehört der Fund dem 16. oder 17. Jahrhundert an. Wie er an jene Stätte gekommen sei, ist noch nicht aufgeklärt. Die Polizei, die leider von dem gehobenen Schatz erst Kenntnis erhalten, als dieser schon zum allergrößten Teile veräußert war, verfolgt die Angelegenheit mit Eifer. Ans Licht gekommen ist die ganze Sache dadurch, daß ein Juwelier, dem von einem Arbeiter ein aus dem Funde stammender Schmuckgegenstand zum Kauf angeboten wurde, infolge der Kostbarkeit des Gegenstandes Verdacht schöpfte und die Polizei benachrichtigte.

— **Von Wespen zu Tode gestochen.** In Schweigen (Pfalz) war die 63 jährige Frau Schneider in dem Garten am Gebüsch beschäftigt und bei dieser Arbeit stieß sie auf ein Wespennest. Die Wespen überfielen die Frau und richteten sie durch Stiche in kurzer Zeit derart zu, daß sie alsbald starb.

— **Explosion.** In einer geheim betriebenen Fabrik von Feuerwerkskörpern eines gewissen Tucci in Neapel brach gestern früh Feuer aus. Sieben Personen kamen in den Flammen um. Mehrere Feuerwehrleute wurden durch den Rauch erstickt. Gegen Mittag war das Feuer gelöscht.

— **Der Winter.** In der russischen Stadt Kurgan ist am Donnerstag der erste Schnee gefallen; im Gouvernement Tobolsk ist die Erde vielfach gefroren.

— **Was heute von einem Lehrer verlangt wird.** Vor dem Schulhause in G., Kreis Bromberg, hat sich folgendes zugetragen: Der Lehrer des Ortes steht auf seinem Dienstlande, etwa 25 Schritte von der Dorfstraße entfernt. Kommt der Gutsherr und Patron der Schule, Leutnant . . ., der, nebenbei bemerkt, keinen Pfennig zur Unterhaltung der Schule beizutragen hat, auf hohem Roß vorbeigeritten, den Lehrer scharf ins Auge nehmend und auf seinen Gruß wartend. Als dieser sich anmaßt, auch nicht zu grüßen, kommt er zu ihm mit der Bemerkung herangeritten: „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß, wenn ich vorbeireite, Sie mich zu grüßen haben." Darauf erwiderte der Lehrer: „Ich kenne es so: Wenn ich hier stehe und Jemand an mir vorbeigeht oder -reitet, der Betreffende die Pflicht hat, zu grüßen." Indem der erst 22jährige Gutsherr ihm drohte, sich über ein solches Benehmen bei der vorgesetzten Behörde zu beschweren und der Lehrer ihm dies lächelnd freistellte, suchte der „hohe Herr" wutentbrannt das Weite. Auf den Bescheid der Regierung darf man gespannt sein.

— **Ein ehrloser Bube.** Durch Selbstmord hat eine arme Näherin geendet. Obgleich nach der Entdeckung der That ärztliche Hülfe zur Hand war, gelang es doch nicht mehr die Bedauernswerte ins Leben zurückzurufen. Die Vorgeschichte des Falles ist folgende:

Die 17jährige, in Reinickendorf wohnende Emma E. hatte auf einem Tanzkränzchen, wohin ihre Geschäftsgefährtinnen das unerfahrene Mädchen mitgenommen hatten, einen jungen Mann, Bernhard K. mit Namen, kennen gelernt. Die Bekanntschaft führte zu einem Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Nun ereignete sich die alte Geschichte: Der Bräutigam, Buchhalter in einer Luxuspapierfabrik in Berlin, verließ Berlin, um in Leipzig in Stellung zu gehen und ließ alle seitens der E. an ihn gerichteten Briefe unbeantwortet. Kürzlich fuhr das verzweifelnde Mädchen, welches zur Bestreitung der Reisekosten ihre wenigen Schmucksachen versetzt hatte, zu ihrem Bräutigam nach Plagwitz-Leipzig, um von ihm Rat und Hülfe in ihrer trostlosen Verlassenheit — die Unglückliche ist eine Waise — zu erlangen. Mit barschen Worten empfing sie der Verführer. Er erklärte, nichts von ihr wissen zu wollen, sodaß die E. unverrichteter Sache nach hier zurückkehrte. Heute morgen fand die Wirtin des jungen Mädchens die Thür zu der Schlafkammer verriegelt. Ein dumpfes Stöhnen veranlaßte die Frau, das Schloß zu erbrechen. Hier fand sie die Unglückliche am Fensterkreuz hängend vor. . . .

— **Soldatenmißhandlung.** Eine Arbeitsleistung, die dem Ersteigen des Kölner Doms bis auf die Türme gleicht, verlangte der Unteroffizier Piesker vom 9. Pionierbataillon zu Harburg zur „Aufmunterung" von den Rekruten Bauer und Meyer II. Der Unteroffizier ließ dieselben fünfzigmal über die Leiter des Turngerüstes steigen und zwar mit umgeschnalltem Seitengewehr. Diese Leistung überstand Meyer II ohne weitere Folgen, dem Rekruten Bauer jedoch brachte ein derartiger „Turnunterricht" eine Erkrankung an Herzerweiterung ein. Infolgedessen wurde Piesker wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen angeklagt, vom Kriegsgericht jedoch freigesprochen, da der Rekrutenoffizier, Leutnant Bohlmann, die erwähnte Uebung selbst wiederholt angeordnet und sie auch seinen Unteroffizieren bei „müden" Mannschaften für einige Male gestattet hatte. Die Berufungsinstanz schloß sich dem Urteil des Kriegsgerichts nicht an und verurteilte den Angeklagten zu sieben Tagen Mittelarrest. Das Oberkriegsgericht hob in seinem Urteil ausdrücklich hervor, daß die Rekruten entgegen einer ausdrücklichen Verordnung, die auch dem Unteroffizier bekannt sein dürfte, beim Turnen nicht abgeschnallt hatten. Es stellte aktenmäßig fest, daß das oben erwähnte Klettern in Summa dem Besteigen des Kölner Domes auf die Türme gleiche und weit über die militärischen Anforderungen beim Turnen gehe. Die beim Reichsmilitärgericht eingelegte Revision des Angeklagten wurde verworfen.

— **Des Diebes Ende.** Der Arbeiter Ksazek aus Gurostwo ging abends zur Stadt. In der Nacht trat er etwas angeheitert den Heimweg an. Bei Kurzagora sah er ein Maisfeld, von dem er über einen Zentner Mais stahl. Das Bündel band er sich so auf den Rücken, daß die Schnur um den Hals ging. Bei der Obrabrücke stürzte er, wobei das Bündel in den Graben fiel und die Schnur sich derart um den Hals zog, daß K. ersticken mußte. Er hinterläßt eine Frau mit mehreren Kindern.

— **Ein Todesurteil.** Aus Mitrovitz wird gemeldet: Der hiesige Gerichtshof hat den Bauer Ivan Siskovic, der eine aus sechs Mitgliedern bestehende Familie, Mann, Frau und vier Kinder, ermordet hatte, zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Mord geschah aus Rache, weil die Frau, die ehemals seine Geliebte war, einen anderen Mann heiratete, während Siskovic im Zuchthause saß.

— **Ein kleiner Held.** In einer der belebtesten Straßen Londons war Salamon Galaman, der elfjährige Sohn eines Whitechapeler Schneiders, daran, mit seinem vierjährigen Bruder die Straße zu überschreiten, als dieser fiel und in Gefahr stand, unter die Räder eines daherkommenden Lastwagens zu geraten. Salamon gelang es, unter den Hufen der Pferde weg seinen Bruder zur Seite reißen, er selbst konnte sich aber nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen, wurde überfahren und starb bald darauf im Hospital, wohin man ihn gebracht hatte. Als seine Mutter in Thränen gebadet dahin kam und weinend an dem Bette des verunglückten Sohnes niedersank, war seine erste Frage, ob man seinen kleinen Bruder heimgebracht habe. Darüber beruhigt, sagte er: „Sei nicht böse. Ich weiß, ich muß sterben, aber ich konnte ihn doch nicht überfahren lassen. Ich sterbe nicht umsonst. Er ist gerettet, wenn ich mich auch nicht retten konnte."

— **Selbstmord-Epidemie.** Nach einer Meldung aus New-York ist seit der Ermordung Mac Kinleys eine wahre Sebstmord-Epidemie in den Vereinigten Staaten ausgebrochen. In New-York haben sich an einem Tage 12 Personen, in Chicago 20 das Leben genommen. In hinterlassenen Briefen gaben sie als Grund der That Trauer über die Ermordung des Präsidenten an. Echt amerikanisch!

— **Die Verwendung von Schweinen zur Straßenreinigung** ist im Stadtrat von Chikago beantragt worden. Die Straßen Chikagos werden wegen des Bankerottes der Stadt nur noch im Geschäftsviertel etwas gereinigt, während in den Wohngegenden die Küchenabfälle liegen bleiben. Man hat nun allen Ernstes den Vorschlag gemacht, die Stadt solle magere Schweine ankaufen, um sie frei umherlaufen zu lassen. Damit sie nicht so leicht gestohlen werden könnten, sollen diesen „öffentlichen Schweinen" die Namen der betreffenden Stadtbezirke und auch der Aldermen aufgebrannt werden. Haben sich die Tierchen fettgefressen, so sollen sie von der Stadt verkauft und durch neue magere ersetzt werden, so daß also diese neue Art Straßenreinigung sogar noch einen Profit für die Stadt abwerfen konnte. Die Urheber des Planes meinen, man würde von der Wohlthätigkeit dieser „öffentlichen Schweine" bald in dem Grade überzeugt werden, daß auch die Hausbesitzer sich zur Straßenreinigung „private Schweine" anschaffen würden, worauf Chikago bald durch die Reinlichkeit seiner Straßen berühmt werden würde.

— **Eine Kunde vom Nordpolforscher Peary.** Vom Winter 1899/1900 ist über das Schicksal Pearys, der damals in Etah am Port Foulke an der Ostküste des Smithsundes überwintern wollte, keine Nachricht nach Amerika gekommen. Man sandte schon Schiffe aus, um ihn zu suchen, auch die Frau und Tochter Pearys machten sich auf. Beide sind nun soeben mit dem Dampfer „Erik", wie gedrahtet wird, nach Halifax zurückgekehrt. Danach ist Peary bei ausgezeichneter Gesundheit und läßt durch sie mitteilen, daß er ganz Grönland nordwärts umfahren und eine Breite von 83 Grad 50 Minuten erreicht habe. Im Frühjahr wird Peary versuchen, zum Nordpol zu gelangen.

— **Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.** Aus Würzburg wird geschrieben: In einem benachbarten Dorfe hat sich kürzlich folgendes Geschichtchen zugetragen: Ein ABC-Schütze bringt dem Lehrer einen großen mit Most gefüllten Topf mit einem herzlichen „Grüß Gott" von seinen Eltern, und der Herr Lährer soll sich den Most a recht gut schmecke' lass'". „Ich danke schön", war die Antwort — aber ebenso prompt erwiderte der Kleine: „Dös braucheits nit! Mein Vater hat zur Mutter g'sagt, wie er heut 's Faß angestoche hat: Dunnerkeil, ist der Most sauer! Do dervon kannst 'im Lährer an ordentlichen Kübel voll bring!"

— **Der belehrte Tugendwächter.** Die „Mittelbadischen Nachrichten" erzählen: In Willstätt haben die Schulbuben und Mädchen einen gemeinsamen Badeplatz. Hochwürden kommt an den Badeplatz, wo „Männlein und Weiblein" im Wasser sich vergnügen. Hochwürden erblicken und auseinanderstieben ist eins. Nur ein kleiner Kerl bleibt zurück. Hochwürden herrscht denselben an: „Sag' mal, haben auch Mädchen mit euch gebadet?" Und das Wasserfröschlein antwortet: „I woas net, sie sin schon alle uszogen g'sin!"

Herzog und Kammerfrau.

Die bekannte Streitsache des Frl. Anna Milewski wider den Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein beschäftigte Donnerstag wieder die 13. Zivilkammer des Landgerichts I. Bekanntlich war Frl. M. die Reisebegleiterin und Vertraute der Prinzessin Amalie, der Tante unserer Kaiserin. Man hielt es für notwendig, daß die Kammerfrau entfernt wurde und nahm dieses vor, als die Prinzessin mit Frl. M. in Kairo weilte. Frl. M. wurde dort eines Tages von der ägyptischen Polizei festgenommen und nach dem Polizeibureau überführt.

Trotz ihrer Proteste hielt man sie in Gewahrsam und nahm inzwischen eine Durchsuchung ihrer Wohnung vor, wobei auch die Tasche mit den 20000 Franks gefunden wurde. Die Tasche, sowie die sonstigen Sachen des Fräulein M. wurden zurückbehalten, sie selbst wurde zwangsweise nach Berlin gebracht. Da Fräulein M. allen Grund zu der Annahme hatte, daß ihre Verhaftung in Kairo und die Haussuchung durch einen Herrn von Blumenthal, der sich als Abgesandter des Herzogs Ernst Günther ausgegeben, veranlaßt worden sei, so machte sie im zivilrechtlichen Wege ihre Ansprüche gegen den Herzog geltend.

Die Klage geht dahin, den Herzog Ernst Günther zu verurteilen, der Klägerin 16000 Mk. nebst Zinsen vom 9. Februar d. J. an zu zahlen. In einem früheren Termin im Juni d. J. war beschlossen worden, Herrn v. Blumenthal durch das zuständige Dresdner Gericht als Zeugen vernehmen zu lassen. Diese Vernehmung hat stattgefunden. Der Zeuge hat ausgesagt: In der zweiten Hälfte des Januar habe er auf Wunsch des Herzogs Ernst Günther eine Reise nach Kairo gemacht, um die Prinzessin Amalie von der Klägerin zu trennen. Herzog Ernst habe ihm auch die Gründe zu diesem Vorgehen mitgeteilt. Darnach sei Frl. Milewski eine Kammerjungfer im Dienste der Prinzessin Amalie und habe bei dieser eine Vertrauensstellung sich zu erringen gewußt, sie treibe großen Aufwand, lege sich einen ihr nicht zukommenden Titel bei und habe einen nicht zu billigenden Einfluß auf die Prinzessin. Er als Chef der Familie halte es für seine Aufgabe, die Prinzessin von diesem Einfluß zu befreien, und dazu gehöre, daß Frl. Milewski aus Kairo entfernt werde. Der Zeuge hat weiter ausgesagt, daß er nach dem ihm gewordenen Auftrage ein besonderes Augenmerk auf die Schmucksachen der Prinzessin richten solle, einen Auftrag, der Klägerin Gelder wegzunehmen, habe er nicht gehabt. Erst als er auf der Polizei in Begleitung des deutschen Konsuls Anton in Kairo die Klägerin besuchte, habe er davon erfahren, daß diese eine größere Summe Geldes in ihrem Koffer bewahre. Von der beschlagnahmten Summe seien 8000 Mark für den Lebensunterhalt und die Bedürfnisse der Prinzessin draufgegangen, der Rest von 8000 Mark sei bei Herrn v. Mohl hinterlegt. Der Klägerin sei bei ihrer Entfernung aus Kairo, die auf einen Ausweisungsbefehl der ägyptischen Regierung erfolgte, gesagt worden, daß, wenn sie in Berlin den Nachweis ihrer Eigentumsrechte an dem Gelde erbringen könne, ihr dieses nicht vorenthalten werden würde. Der Herzog Ernst Günther sei nicht in den Besitz des Geldes gekommen. Auf die Frage, wie der Ausweisungsbefehl der ägyptischen Regierung zustande gekommen und ob dabei eine Intervention des deutschen Konsuls mitgewirkt habe, hat Herr v. Blumenthal eine Zeugenaussage verweigert. Der Vertreter der Klägerin beantragt die Vereidigung des Zeugen und hielt ihn nicht für berechtigt, die zuletzt erwähnte Frage nicht zu beantworten. Gerade diese Frage sei sehr wichtig. Die Klägerin begründe ihren Anspruch auf § 823 B. G.-B., sie behaupte, daß der Verklagte derjenige gewesen sei, auf dessen Veranlassung die Ausweisung erfolgt und daß diese nicht auf diplomatischem Wege zustande gekommen sei, sondern eine gesetzwidrige Handlung darstelle, die die französische Polizei auf Wunsch des Herzogs Ernst Günther vorgenommen habe. Darnach würde der Verklagte der Anstifter zu einer unerlaubten Handlung sein. Die Erörterungen der Vertreter beider Parteien beschränkten sich auf die Frage der Vereidigung des Herrn v. Blumenthal. Die Vereidigung wird demnächst vorgenommen werden. Ob dies in Dresden oder an Berliner Gerichtsstelle geschehen wird, ist noch nicht entschieden.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

29. Sept.: Wolkig, herbstlich kühl, starke Winde, strichweise Regen.
30. Sept.: Wenig verändert, lebhafte kühle Winde.
1. Okt.: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, meist trocken.
2. Okt.: Vielfach heiter, normale Temperatur, nachts sehr kühl.

Ueberziehen, sowie jede **Reparatur,** auch an nicht bei mir gekauften **Schirmen** solid und billig, **W. Hellermann,** 461 2322 **Dortmund,** Ostenhellweg 16.

Druck und Verlag von E. May in Hörde.
Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.